



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Medienspiegel Kalenderwoche 46 / 2014

- Bote, 09. November 14 Lehrplan 21: Verhaltene Reaktionen aus Graubünden
- Aargauer Zeitung, 10. November 14 Schulreform: Lehrplan 21 steht – der Widerstand im Aargau auch
- Südostschweiz, 10. November 2014 Schwyzer Lehrerschaft? steht hinter Lehrplan 21
- Tagblatt, 10. November 2014, Die Baustellen der Volksschule
- Tagblatt, 11. November 2014, St. Galler Regierung will kein Burka-Verbot
- Tagblatt, 11. November 2014, Zu viel Stoff in zu kurzer Zeit
- PRESSEMITTEILUNG 9.11.2014 „Komitee Ja zu einer guten Bildung-Nein zum Lehrplan 21“
- Leserbrief Tagblatt 11. November 14
- Basellandschaftliche Zeitung 10.11.14, Lehrplan-21-Skeptiker werden nur teilweise befriedigt
- Tageswoche 11.11.2014, Lehrplan 21 – Vision oder Wahnsinn?
- Tagblatt, 12. November 2014, Kölliker lobt Lehrplan als «sehr gutes Produkt»
- Tagblatt, 12. November 2014, Thurgau passt Lehrplan 21 beim Fach Französisch an
- Leserbrief Tagblatt, 14. November 2014
- SOlothurner Kantonsrat 12.11.14 SVP ist gegen Lehrplan 21 und plant eine Initiative
- Tagblatt, 15. November 2014, «Kinder sind mehr als Fachkräfte»
- EDU für Kurswechsel
- SRF 14. November 2014 Lehrplan 21: Woher kommt das Geld?
- Anhang Weltwoche 45 / 14 Gängelung von oben
- Anhang Weltwoche 45 / 14 Reformitis macht krank

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung an: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf PC-Konto **61-562879-4** (IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4), für unsere Kinder - besten Dank



**Ja zu klaren
Jahreszielen**

Ja zum HarmoS Austritt!

Sekretariat Starke Volksschule SG | Bahnstr. 19 | 9422 Staad
Tel: 071 565 18 83 | sekretariat@starkevolksschulesg.ch



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Bote, 09. November 14

Lehrplan 21: Verhaltene Reaktionen aus Graubünden

Die Stellungnahmen aus Graubünden auf die Freigabe des Lehrplans 21 fallen zurückhaltend aus. Wann der neue Lehrplan eingeführt wird, ist offen.

Zürich/Chur. – Weder [SVP](#)-Grossrat Domenic Tuotsch noch der Präsident des [Kantonalen Lehrerverbands](#), Fabio Cantoni, wollten sich am Freitag detailliert zum überarbeiteten neuen Lehrplan äussern. Man habe noch keine Zeit gehabt, das umfangreiche Papier zu studieren.

Dreisprachigkeit berücksichtigt

Auf die Dreisprachigkeit des Kantons Graubünden wird im Lehrplan 21 besonders Rücksicht genommen. So entscheidet an romanischsprachigen Schulen etwa die Gemeinde, ob das Idiom oder Rumantsch Grischun als Alphabetisierungssprache gelehrt wird. Noch offen ist, ab wann der Lehrplan 21 in Graubünden zur Anwendung kommt.

Regierungsrat Martin Jäger sagte, Graubünden werde sicher nicht zu den ersten, aber auch nicht zu den letzten Kantonen gehören, die den neuen Lehrplan einführen werden. Die Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz hat den Lehrplan 21 am Freitag zur Einführung freigegeben. Mit dem neuen Lehrplan werden die Unterrichtsziele an der Volksschule harmonisiert. (rem/sda)

<http://www.bote.ch/politik/lehrplan-21-verhaltene-reaktionen-aus-graubuenden>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Aargauer Zeitung, 10. November 14

Schulreform: Lehrplan 21 steht – der Widerstand im Aargau auch

Elisabeth Abbassi, Präsident des Aargauer Lehrerverbandes und Elfy Roca vom Initiativkomitee gegen den Lehrplan 21.

Das Komitee «Ja zu einer guten Bildung, Nein zum Lehrplan 21» hat schon 2000 Unterschriften gesammelt. 1000 weitere sind für eine Volksinitiative nötig. Elfy Roca vom Komitee kritisiert, der Lehrplan 21 gehe in eine völlig falsche Richtung. von Rolf Cavalli

Während die Erziehungsdirektoren letzten Freitag in Zürich den überarbeiteten Lehrplan 21 vorstellten, freute sich Elfy Roca in Oberrohrdorf gerade über Post. 130 neue Unterschriften zählte sie im Postfach ihres Komitees «Ja zu einer guten Bildung, Nein zum Lehrplan 21». Bereits 2000 Unterschriften sind es seit der Lancierung der Volksinitiative Ende August, bestätigt Roca. Bis Weihnachten, spätestens im Januar sollen die benötigten 3000 zusammen sein.

Elfy Roca ist Heilpädagogin und eine der härtesten Kritikerinnen des neuen Lehrplans. Im Aargau will sie diesen vors Volk und so zu Fall bringen. Auch dem überarbeiteten, entschlackten Lehrplan kann sie nichts Gutes abgewinnen. «Es wurden zwar bei ideologisch umstrittenen Themen wie Gender und Konsumkritik die Formulierungen abgeschwächt», sagt Roca. «Aber das ist nicht relevant und ändert nichts daran, dass der Lehrplan 21 in eine völlig falsche Richtung geht.»

Kompetenzziele in der Kritik

Die Lehrplan-Gegnerin lehnt den Wechsel zur sogenannten Kompetenzorientierung grundsätzlich ab: «Diese geht von einer falschen Theorie aus, nämlich, dass sich das Kind vorwiegend in Lernumgebungen sein Wissen selber aneignen soll.»

Roca wirft den Machern des Lehrplans 21 vor, ihre Korrekturen seien Augenwischerei. Um die Kritik an den rund 5000 Kompetenzziele zu entschärfen, habe man einfach die Zählweise geändert. Neu ist jetzt noch von 363 Kompetenzen die Rede. Aber das sei irreführend. Es gebe weiterhin Tausende von Kompetenzen und wenig inhaltliche Zielformulierungen.

Einen Anlass, von der Volksinitiative abzurücken, sieht Roca darum nicht, im Gegenteil: «Der Lehrplan 21 ist eine pädagogische Neuausrichtung, die in der Bevölkerung gar nicht diskutiert wurde. Deshalb braucht es unsere Initiative.» Zudem werde die Ausrichtung auf Kompetenzen auch im Aargau bereits schleichend umgesetzt. «Die Folge ist das weiter sinkende Bildungsniveau. Das wollen wir ändern.»

Ursprünglich war der Lehrplan 21 (die Zahl steht für die 21 Deutsch- und mehrsprachigen Kantone) vorab ein Projekt zur Harmonisierung der Schulziele. Doch mittlerweile entzündet sich anhand des 470-seitigen Papiers ein grundsätzlicher Methodikstreit. Der neue Lehrplan rückt die Kompetenzen in den Mittelpunkt, die ein Schüler erlernen soll. Gegner erachten dies des Teufels. Sie wollen einen konkreten Fächerplan als Lerngerüst und diesen im Schulgesetz festschreiben.

«Widerstände abbauen»

Davor warnt Elisabeth Abbassi, Präsidentin des Aargauer Lehrerverbandes. «Der alte Lehrplan genügt den Ansprüchen längst nicht mehr. Würde die Volksinitiative angenommen, müsste der Kanton für viel Geld einen eigenen Lehrplan entwickeln.» Abbassi beurteilt die revidierte Version des Lehrplans 21



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

überwiegend positiv. Er sei weniger stark beladen, etwa im Bereich Natur, Mensch, Gesellschaft seien nun auch Inhalte beschrieben. Und vor allem komme für die Deutschschweiz endlich ein gemeinsamer Lehrplan.

Leichte Abstriche macht die oberste Aargauer Lehrerin beim Thema Fremdsprache. Da sei «kein klarer Wille zur Harmonisierung der heiklen Frage der Sprachenfolge sichtbar». Abbassi betont aber, man dürfe «die Bedeutung des Lehrplans nicht überhöhen».

Der Lehrplan 21 wird es so oder so schwer haben im Aargau. Auch der Regierungsrat zeigt bisher wenig Begeisterung und vor allem keine Eile. Er hat die Einführung des neuen Lehrplans auf das Schuljahr 2020/21 verschoben. Und der zuständige Regierungsrat Alex Hürzeler war einer der zwei Deutschschweizer Erziehungsdirektoren, die sich bei der Schlussabstimmung zum Lehrplan 21 der Stimme enthielten.

Lehrer-Präsidentin Abbassi nimmt die Regierung in die Pflicht. Der Kanton müsse die Widerstände, die es auch in der Lehrerschaft gebe, ernst nehmen und abbauen. «Sonst droht ein Debakel wie bei Mundart-Initiative.» Zur Erinnerung: Das Stimmvolk stellte sich im Mai gegen die Regierung und sagte mit 55,5 Prozent Ja zu Mundart im Kindergarten.

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/schulreform-lehrplan-21-steht-der-widerstand-im-aargau-auch-128542339>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Südschweiz, 10. November 2014 Schwyzer Lehrerschaft? steht hinter Lehrplan 21

Kanton «Kein Bluff», sagt Bildungsdirektor Walter Stählin. Er legt dar, weshalb auch der Kanton Schwyz sich für den Lehrplan 21 (LP21) einsetzt.

adm. Der künftige Lehrplan 21 sorgt im ganzen Land für rote Köpfe und zum Teil für heftige Debatten. Im Kanton Schwyz werden derzeit gar Unterschriften gesammelt, um die Pläne zu stoppen.

Lehrerverbände in Arbeitsgruppe

Das ist in den Augen von Bildungsdirektor Walter Stählin überhaupt nicht nötig. Im Gegenteil: «Mit einer gut vorbereiteten und behutsamen Umsetzung bietet der LP21 Gewähr dafür, dass unser Schwyzer Bildungssystem weiter gestärkt wird», hält der SVP-Politiker fest. Stählin stellt klar, dass im Kanton Schwyz die Schwyzer Lehrerverbände in der Arbeitsgruppe dabei seien und «mit deutlicher Mehrheit für eine Umsetzung einstehen».

Kritik zurückgewiesen

Stählin weist auch die Vorwürfe an den LP21 zurück. Es stimme nicht, dass es dabei um «inhalts- und zusammenhangloses Antrainieren von einzelnen Fertigkeiten, von einem Bluff über Wissen und Können» gehe. Davon könne nicht die Rede sein. Stählin: «Inhaltlich enthält der Lehrplan 21 vieles, was man bereits in den heute gültigen Lehrplänen findet.»

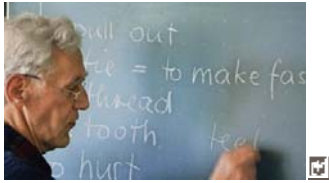
<http://www.suedostschweiz.ch/node/3177418>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 10. November 2014, Die Baustellen der Volksschule



Das klassische Oberstufenmodell hat ausgedient: Real- und Sekundarschüler werden heute oft in Niveaugruppen unterrichtet – etwa im Englisch. (Bild: ky/Gaëtan Bally)

Die Volksschule im Kanton St. Gallen ist im Umbruch – auch abseits von vieldiskutierten Themen wie Lehrplan und Fremdsprachenunterricht. Die Regierung legt dem Parlament in einem Bericht die Pläne für die kommenden Jahre dar.

ST. GALLEN. Wie sieht die Zukunft der St. Galler Volksschule aus? Aufgrund zahlreicher Vorstösse im Kantonsparlament, die entweder Auskunft zu Schulthemen verlangten oder bestimmte Veränderungen forderten, hat die Regierung einen Bericht vorgelegt. Unter dem Titel «Perspektiven der Volksschule» fasst dieser zusammen, was im Kanton in den nächsten Jahren an Projekten geplant und denkbar ist. Die derzeit intensiv diskutierten Themen – Lehrplan, Fremdsprachenunterricht et cetera – werden im Bericht ebenfalls behandelt, sind aber bei weitem nicht die einzigen Baustellen. Eine Auswahl wichtiger Punkte:

- Einführungsklassen streichen

85 Prozent der St. Galler Kinder treten nach dem 2. Kindergartenjahr in die 1. Primarklasse über. Für jene, die in ihrer Entwicklung noch nicht so weit sind, gibt es je nach Gemeinde unterschiedliche Lösungen: Einführungsklassen, Einschulungsjahr, ein drittes Kindergartenjahr, integrative Förderung. Die Autoren des Berichts empfehlen, dass benachteiligte Kinder vermehrt schon im Kindergarten oder gar früher speziell gefördert werden. Dadurch seien später weniger Zuteilungen in Kleinklassen oder Sonderschulen nötig. Auf Einführungs- oder Einschulungsklassen, die bei den Eltern der betroffenen Kinder nicht gut akzeptiert seien, könnten die Schulgemeinden verzichten. Damit würden gleichzeitig mehr Ressourcen für die integrative Förderung der Kinder frei.

- Reform der Oberstufe

Das traditionelle Oberstufenmodell mit strikt getrennten Real- und Sekundarschulen ist im Kanton fast ausgestorben. Vielerorts besuchen Real- und Sekundarschüler gemeinsam Wahlfächer. Seit 2012 gibt es zudem Niveaugruppen; 20 Oberstufen haben im vergangenen Schuljahr nach diesem Modell unterrichtet. «Es ist bemerkenswert, dass 40 Prozent der Realschüler in ein mittleres



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

oder hohes Englisch-Niveau eingeteilt wurden», heisst es im Bericht. Umgekehrt sei fast ein Drittel der Sekundarschüler einem mittleren oder tiefen Niveau in Englisch oder Mathematik zugewiesen worden.

Die Schulträger sollen künftig die Wahl zwischen zwei bis drei Oberstufenmodellen haben. Nebst den genannten Varianten erachtet die Regierung eine noch stärkere Durchmischung von Real- und Sekundarschülern als möglich. Auch stufenübergreifender Unterricht sei eine Option.

Auf eine reine Altersdurchmischung innerhalb strikt getrennter Real- und Sekundarschulen, wie sie eine Motion aus dem Parlament fordert, will die Regierung jedoch verzichten.

- Tests werden überarbeitet

Die Volksschule verfügt über eine ganze Reihe von Lern- und Testsystemen, mit denen der Fortschritt der Schülerinnen und Schüler gemessen wird («Lernpass», «Stellwerk» und so weiter). Sie müssen an den Lehrplan 21 angepasst werden. Der Kanton St. Gallen arbeitet bei der Weiterentwicklung der Systeme eng mit dem Kanton Zürich zusammen, die Kooperation mit den pädagogischen Hochschulen wird verstärkt.

- Rolle der Noten überdenken

Zu klären ist laut Bericht auch, welche Rolle den Noten künftig in der Laufbahn der Schülerinnen und Schüler zukommt. Das derzeitige Promotions- und Übertrittsreglement lege grosses Gewicht auf die Zeugnisnoten. Erreiche ein Schüler eine bestimmte Notensumme nicht, müsse er die Klasse wiederholen. «Klassenwiederholungen bringen gemäss diversen Forschungsergebnissen kaum Verbesserungen in den schulischen Leistungen», schreiben die Autoren. Das derzeitige Selektionssystem sei für leistungsschwache Schüler «nicht förderlich».

- Neue Basis für Musikschulen

Die Einführung eines Freifachs «Klassenmusizieren» in der Primarschule, wie sie in einem Postulat vorgeschlagen wird, lehnt die Regierung ab. Ein solcher Schritt sei «ein Präjudiz zur Schaffung weiterer fakultativer Angebote», was zu erheblichem Mehraufwand für die Schulen führen könne. Musizieren mit Instrumenten könne und solle im bestehenden Musikunterricht Platz finden. Hingegen will die Regierung den Musikschulen unter die Arme greifen, die mit der Neugestaltung des Finanzausgleichs im Jahre 2007 ihre rechtliche Grundlage verloren haben. Die beste Option ist laut Bericht eine generelle Verpflichtung der Schulträger zu einem Angebot für Instrumentalunterricht, das aber für die Eltern weiterhin kostenpflichtig wäre. Zu diesem Thema sei jedoch noch ein Entscheid auf Bundesebene ausstehend.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Der Kantonsrat wird den Bericht «Perspektiven der Volksschule» voraussichtlich in der Novembersession beraten.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Die-Baustellen-der-Volksschule;art123841,4016710>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 11. November 2014, **St. Galler Regierung will kein Burka-Verbot**

KANTON ST. GALLEN. Die St. Galler Regierung hat sechs Vorstösse beantwortet, in denen es explizit oder verklausuliert um das Tragen von Kopftüchern in der Schule oder um ein Burka-Verbot geht. Zur aktuellen Kopftuchfrage nimmt die Regierung nicht Stellung.

Lange war unklar, welche Haltung die St. Galler Regierung in der Kopftuch-Frage vertritt. In den vergangenen Tagen hat sie den Schleier schrittweise gelüftet: Sie will einzig eine Motion der CVP-EVP-Fraktion vorbehaltlos unterstützen. Die CVP-EVP-Fraktion verlangt Klärungen in Form von gesetzlichen Regelungen: Etwa zur Frage, wieweit Grundrechte in der Schule eingeschränkt werden dürfen oder welche Kleider- oder Speisevorschriften beachtet werden müssen. Es entspreche einem öffentlichen Interesse, mit einem Gesetz «den Raum für Grundrechtsbegriffe in der Volksschule abzustecken», erklärte die Regierung. Die Einschränkungen der Grundrechte müssten verhältnismässig sein. Sie will Entscheide des Bundesgerichts zum Thema Kopftuchverbot abwarten, bevor sie die Motion umsetzt.

Vorschriften, aber keine Verbote

Ähnliche Forderungen nach gesetzlichen Regelungen stehen in zwei Motionen der SVP – mit dem Unterschied, dass darin Verbote verlangt werden: Das Tragen von unziemlicher Bekleidung, demonstrativen Symbolen und Kopfbedeckungen soll untersagt werden. Die Regierung will die Vorstösse nur mit geändertem Wortlaut unterstützen. Sie schlägt eine Formulierung vor, die derjenigen der CVP-EVP-Motion entspricht: Sie will einen Auftrag für die Regelungen von Kleidervorschriften entgegennehmen – aber nicht für Verbote. Weiter forderte die SVP eine gesetzliche Grundlage, um im öffentlichen Raum «die Unkenntlichmachung, die vollständige Verdeckung, Verhüllung oder Verschleierung des Gesichts» zu untersagen. Im Vorstoss werden einige Ausnahmen aufgezählt: für den Gesundheitsschutz, wegen des Strassenverkehrsrechts, im Sport oder «im Rahmen des Brauchtums».

Die Motion ziele auf ein Verbot der Vermummung als religiöses Symbol, stellte die Regierung fest. Sie lehnt den Vorstoss ab. Inwieweit sich eine Burka-Trägerin schuldig mache, «ist nicht zu erkennen». In St. Gallen seien ohnehin äusserst selten Frauen anzutreffen, die eine Burka oder einen Niqab tragen.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/werdenberg/wo-lo/St-Galler-Regierung-will-kein-Burka-Verbot:art395293.4018036>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 11. November 2014, **Zu viel Stoff in zu kurzer Zeit**



Am meisten gefragt ist Nachhilfe in Mathematik – danach folgen Deutsch und Französisch. (Bild: ky/Christian Beutler)

Das Angebot an privatem Nachhilfeunterricht ist gross in der Ostschweiz. Aber auch Schulen bieten immer mehr Unterstützungsunterricht. Nicht immer haben die Lektionen die gewünschte Wirkung.

Das Interesse an privatem Nachhilfeunterricht ist gestiegen. Dies belegt eine aktuelle Studie der schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung: 34 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus der 8. und 9. Klasse haben schon einmal bezahlten Nachhilfeunterricht in Anspruch genommen. Dies bedeutet eine Zunahme von zehn Prozent innerhalb von drei Jahren. Die gleiche Studie zeigt auch auf, dass regelmässiger Nachhilfeunterricht eine eher negative Wirkung hat. Vermutet wird, dass die Schüler dadurch keine eigenen Lernstrategien mehr entwickeln.

Unterricht zu Hause

Seit vergangenem August gibt es in der Ostschweiz das Nachhilfeeinstitut Abacus. Die einzigen Anbieter von privatem Nachhilfeunterricht sind sie nicht. Zahlreiche andere Institute und Online-Börsen, die Nachhilfeler gegen Bezahlung vermitteln, sind in den vergangenen Jahren eröffnet worden. Doch die Nachfrage ist vorhanden: Knapp 20 Schülerinnen und Schüler sind bereits beim Abacus-Institut in der Ostschweiz eingeschrieben. Dieses wird von Caroline Loosli neu aufgebaut und geführt. Eine Abacus-Unterrichtsstunde, die jeweils 90 Minuten dauert, findet wöchentlich beim Schüler zu Hause statt. Es sind vor allem Primar- und Sekundarschüler, aber auch immer mehr Lehrlinge, die sich ausserhalb der Schule Hilfe beim Lernen holen.

«Mathematik bereitet am meisten Mühe», sagt Loosli. «Die Schüler haben oft Wissenslücken und kommen mit dem aktuellen Stoff nicht mit.» Weitere Problemfächer seien Deutsch und Französisch. Dort bereite vor allem Grammatik und Textverständnis Schwierigkeiten.

Überforderte Schüler

«Es gibt verschiedene Gründe, warum viele Schüler private Nachhilfestunden besuchen», sagt Loosli. «Es wird immer mehr verlangt von den Schülern. Nach der Primarschule, wo es noch eher eine individuelle Betreuung gibt, werden sie ins kalte Wasser geworfen.» Es seien zu viele Hausaufgaben, zu viel Stoff in zu wenig Zeit, hält Loosli fest. Es sei schwierig zu sagen, ob es



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Aufgabe der Schule sein sollte, den Unterricht so auszulegen, dass keine private Nachhilfe mehr nötig ist. «Es ist nicht einfach für die Lehrer, sich sowohl an den Lehrplan zu halten, als auch jeden Schüler einzeln zu betreuen.»

Ein anderes Problem sei, dass die Eltern häufig nicht genügend Zeit hätten, um ihrem Nachwuchs zu helfen, sagt Loosli. «Oft sind sie selbst überfordert vom Unterrichtsstoff.» Ausserdem sei es einfacher, wenn die Bezugsperson von aussen komme: «Vor allem bei pubertierenden Kindern, die sowieso nicht auf ihre Eltern hören wollen», sagt Loosli. «Der Wille zu lernen, muss beim Schüler aber vorhanden sein.»

Schulisches Nachhilfeangebot

Die Motivation des Schülers ist auch für Hansjörg Bauer, Präsidium des Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbands St. Gallen, entscheidend. «Wird der Schüler von den Eltern zur Nachhilfe verknurrt, hält sich der Nutzen in Grenzen.» Besonders effizient sei der Nachhilfeunterricht – oder Unterstützungsunterricht, wie Bauer lieber sagt –, wenn er auf die jeweilige Schulgemeinde abgestimmt sei. «Wichtig ist, dass sich der Nachhilfelehrer mit der Lehrperson abspricht, und dass er die Lehrmittel kennt.»

Ob Nachhilfeangebote schulintern vorhanden sind, ist je nach Schule verschieden. «Es hängt davon ab, ob die Schule das integrative oder separative Modell pflegt», sagt Bauer. «Wenn beispielsweise Kleinklassenschüler in eine Regelklasse integriert werden, wird meistens Unterstützungsunterricht angeboten.» In den vergangenen Jahren wurde laut Bauer immer mehr Unterstützungsunterricht von Schulen direkt angeboten.

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/ostschweiz/tb-os/Zu-viel-Stoff-in-zu-kurzer-Zeit;art120094,4017602>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

PRESSEMITTEILUNG 9.11.2014 „Komitee Ja zu einer guten Bildung-Nein zum Lehrplan 21“

Komitee Ja zu einer guten Bildung-Nein zum Lehrplan 21
Postfach 114
8964 Rudolfstetten

PRESSEMITTEILUNG

Rudolfstetten, 9.11.2014

Die Volksinitiative „Ja zu einer guten Bildung – Nein zum Lehrplan 21“ ist nach wie vor nötig.

Mit grosser Medienpräsenz wird nach der Pressekonferenz der D-EDK verkündet, dass alle Kritikpunkte, die gegen den Lehrplan 21 vorgebracht wurden, aufgenommen und der Lehrplan dahingehend verbessert worden sei. Dies mag in einzelnen Punkten auch stimmen; die Hauptkritik jedoch, dass der Lehrplan 21 eine tiefgreifende pädagogische Reform ist, welche den von der Lehrperson geführten Unterricht durch „selbstgesteuertes Lernen“ ersetzt, bleibt bestehen. Ihm zugrunde liegt nach wie vor undeckelt die falsche Theorie des Konstruktivismus.

Auch wenn der Lehrplan 21 um rund 20% gekürzt wurde, verbleiben noch immer 3500 sogenannte Kompetenzstufen, die 383 Kompetenzen, von denen jetzt plötzlich nur noch die Rede ist, sind Überschriften und dienen bloss als Gliederung der Fachbereiche.

Vorlage des Lehrplans 21 war und ist ein von der OECD über die PISA-Studien eingeschleustes Bildungsverständnis eines „messbaren Outputlernens“ und nicht mehr unsere humanistische Bildungstradition. Die Volksinitiative „Ja zu einer guten Bildung – Nein zum Lehrplan 21“ setzt der bereits seit Jahren über die Pädagogischen Hochschulen und kompetenzorientierten Lehrmitteln eingeführten Reform einen Stopp. Sie ermöglicht endlich die dringend notwendige Diskussion, welches Bildungsverständnis Grundlage unserer Volksschule sein soll. Täglich wird von Problemen in der Schule berichtet, vor Wochenfrist konnte man in allen Medien Berichte über Burnout gefährdete Lehrpersonen lesen. Neustes Beispiel ist eine Studie, die belegt, dass rund ein Drittel der Oberstufenschüler Nachhilfestunden beanspruchen, um einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen. Über die Gründe wird viel spekuliert, selten jedoch wird ein Zusammenhang mit den bereits seit Jahren laufenden Reformen hergestellt. Solche Reformen sind unter anderem das sogenannte „selbstgesteuerte Lernen“, das „Lernen in Lernlandschaften“ und „offener Unterricht“.

Die Volksinitiative „Ja zu einer guten Bildung – Nein zum Lehrplan 21“ ändert den bestehenden Gesetzesparagrafen zum Lehrplan dahingehend ab, dass alle wesentlichen Fächer eigenständig unterrichtet werden müssen und fordert verbindliche Jahrgangsziele.

Zwei Drittel der nötigen Unterschriften sind bereits eingegangen, unser Ziel ist es, die Initiative Anfang nächsten Jahres einzureichen.

Für das Komitee Ja zu einer guten Bildung-Nein zum Lehrplan 21
Elfy Roca, 079 446 70 08



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbriefe Tagblatt 11. November 14

Lehrpläne oder Leerpläne

Als ehemaliger Primarlehrer, der 43 Jahre lang seinen Beruf ausübte, bin ich mit Lehrplänen hautnah in Berührung gekommen. Kommt noch hinzu, dass ich 12 Jahre lang selbst an der Fassung eines St. Gallischen Lehrplans mitgearbeitet habe.

Aber sind wir doch einmal ehrlich. Wird die Bedeutung dieser Lehrpläne nicht überschätzt? Bei den meisten Lehrkräften liegt der Lehrplan bestimmt nicht auf dem Lehrerpult und wird täglich konsultiert. Er wird irgendwo unter anderen Heften und Büchern im Schrank sein. Dabei bin ich überzeugt, auch dem künftigen, so hoch gepriesenen, aber auch umstrittenen Lehrplan 21 wird es kaum anders ergehen. Die

Schule lässt sich nicht einfach über einen Leisten schlagen. Da spielen viele Faktoren mit.

Unterrichte ich in der Stadt oder auf dem Land. Oder bin ich zum Unterrichten einer Doppelklasse verknurrt, beispielsweise einer dritten und vierten Klasse. Dafür gibt es noch gar keinen Lehrplan. Die dritte Klasse ist Unterstufe, die vierte Klasse Mittelstufe. Die Zusammensetzung der Klassen ist heute grundverschieden. So verschieden müssen auch die Lehrpläne sein.

Abgesehen davon orientieren sich die meisten Lehrerinnen und Lehrer wohl eher an den Lehrmitteln. Ich bin daher überzeugt, dass manche sogenannte Lehrpläne nichts anderes als Leerpläne sind.

Christian Zinsli

Oberbotsbergstr. 32, 9230 Flawil



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Aus für die Schnürlischrift

Ausgabe vom 4. November 2014

Schade um die deutsche Sprache

Der Artikel hat mich betroffen gemacht. Wenn ich von meinen Enkeln sehr selten ein Brieflein bekomme, so ist das weder «schön» geschrieben noch orthographisch richtig. Die Schrift ist sehr unbeholfen, weil es einwandfrei an Übung fehlt. Man schreibt lieber in den elektronischen Foren.

Auch wir hatten als Kinder unsere liebe Mühe mit der Schnürlischrift, aber es gab viele Schreibübungen, und so wurden die kleinen Hände geschult. Dafür scheint im heutigen Schulalltag die Zeit und die Geduld zu fehlen, und da wird auch die Basisschrift nicht helfen, dass die Kinder leserlicher schreiben.

Wenn dann die Orthographie auch noch auf der Strecke bleibt, ist es schlecht um unsere Bildung bestellt. Man merkt es auch immer mehr in den Print-

medien, wie viele Fehler sich in die Artikel einschleichen. Schade für die deutsche Sprache.

Beate Mendelin

Seefeldstr. 2, 8280 Kreuzlingen

Unästhetisch und infantil

Man mag darüber lächeln, dass ich mich jedes Mal, wenn die Forderung lauter wird, die noch geltende Schulschrift durch die Basisschrift zu ersetzen, zu Wort melde. Dabei will ich meine Argumente, die ich schon einmal dargelegt habe, nicht mehr wiederholen. Nur so viel: Offenbar ist man in den politischen und pädagogischen Institutionen nicht mehr bereit, den Schreibunterricht in einen grösseren Zusammenhang des Bildungsauftrags zu stellen.

Es geht einfach nur noch darum, was bequem zu lehren, zu praktizieren und durchzusetzen ist. Damit werden den Schülern alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt und ihnen zugleich die entsprechen-

den Erfolgserlebnisse geleisteter Arbeit vorenthalten. Den Verfechtern der Basisschrift fehlt offenbar auch jeder Sinn für Ästhetik und ausgewogene Formen. Aber es ist gut, dass einige wenige Kostproben dieser Basisschrift gezeigt werden: kein einheitlicher Stil, halb Blockschrift, halb Kursivschrift, mit Buchstabenverbindungen, die eigentlich geradeso gut ganz weggelassen werden könnten. Gesamteindruck: unästhetisch und infantil, wie man sich offenbar auch die künftigen Erwachsenen vorstellt und wünscht: uniform, gleichgeschaltet, ungeübt und zurückgeblieben.

Einmal mehr setzt uns die Erziehungsdirektorenkonferenz – ein Staat im Staat, der von keiner Instanz je dafür gewählt und ausersehen worden ist – Richtlinien vor, als ob uns von diesem Gremium nicht schon genug unverdauliche Kost mit Frühsprachunterricht und Lehrplan 21 zugemutet wird.

Peter Schmid

Spannerstr. 30. 8500 Frauenfeld



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Basellandschaftliche Zeitung 10.11.14, **Lehrplan-21-Skeptiker werden nur teilweise befriedigt**



Auf Primarstufe unterrichten Baselbieter Lehrer ab 2015 gemäss neuem Lehrplan, auf Sekundarstufe dauert es wohl noch bis 2018. Quelle: Keystone

Die definitive Fassung des Lehrplan 21 behebt einige Mängel. Doch die Baselbieter Lehrer erwarten vom Kanton mehr.

Bei aller Kritik am Lehrplan 21 ging etwas fast unter: Die bisherige Fassung befand sich seit längerem in Überarbeitung. Erst vergangenen Freitag verabschiedete die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) die dritte und finale Version und gab sie zur Einführung durch die Kantone frei.

Jetzt ist die Zeit also reif, darüber zu urteilen. Das Gute vorweg: Es ist von der D-EDK sogar ausdrücklich erwünscht, dass nun jeder Kanton «auf laufende kantonale Entwicklungen und unterschiedliche Bedürfnisse und Rahmenbedingungen Rücksicht nimmt». Speziell im Baselbiet wird die Bildungsdirektion gar nicht darum herumkommen, gewisse Anpassungen vorzunehmen. Zu gross ist der Druck – nicht zuletzt durch die Harnos-Ausstiegs-Initiative des Komitees Starke Schule Baselland.

Komitee Starke Schule bleibt hart

Dieses veröffentlichte auf Nachfrage der bz am Freitag eine Stellungnahme. «Das Komitee lehnt den Lehrplan 21 ab», so der trockene Schlusssatz. Die Hauptkritik: Die Grundphilosophie «Kompetenzen statt Inhalt» bliebe weiter bestehen. «Die Schüler benötigen Wissen, um Kompetenzen erfüllen zu können», schreibt Komitee-Geschäftsleiterin Saskia Olsson. Auch würden wichtige Einzelfächer nach wie vor zu Sammelfächern und damit marginalisiert. Zudem fehle es weiter an einer guten Lehrerausbildung, um diese neuen Fächer überhaupt unterrichten zu können.

Wirklich ins Detail geht das Komitee inhaltlich jedoch nicht. Bedeutend weiter ist da der Lehrerverein Baselland (LVB). Kein Wunder: «Vor rund einer Woche wurde uns die neue Version des Lehrplans bereits von der D-EDK präsentiert», sagt LVB-Geschäftsführer Michael Weiss. Sein verhalten optimistisches Fazit: «Wir sehen durchaus die Chance, dass mit dem überarbeiteten Lehrplan 21 etwas Sinnvolles



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

gemacht werden kann, sofern man mit der Kompetenzorientierung pragmatisch umgeht.» Entscheidend sei, was den Lehrern nun diesbezüglich gelehrt würde.

Weiss plädiert dafür, die Freiheiten, die die überarbeitete Fassung bei der Bewertung der Kompetenzen einräumt, auch zu nutzen. Entgegen der Aussage des Komitees Starke Schule hat sich in diesem Bereich also durchaus etwas getan. Konkret: Die vormals starke Fixierung auf Kompetenzen statt wirklicher Wissensvermittlung wurde laut Weiss etwas relativiert. So stehe neu im Lehrplan, dass «nicht alle Kompetenzen, die im Lehrplan stehen, auch beurteilt werden müssen» und dass «Kompetenzen auf Wissen aufbauen müssen». Weiss nennt ein Beispiel: Im Geschichtsunterricht muss die Kompetenz vermittelt werden, «Ursachen und Folgen der Französischen Revolution» benennen zu können. Neu sind inhaltliche Stichworte angefügt, die das verlangte Wissen präzisieren: Ständegesellschaft, Freiheit, Gleichheit.

Kanton macht noch Anpassungen

Positiv beurteilt der LVB auch, dass die neuen Sammelfächer weiterhin getrennt von mehreren Lehrern unterrichtet werden können. Doch längst nicht alle Mängel seien behoben: Noch immer seien zum Beispiel weder die drei Leistungs-Niveaus auf Stufe Sek-I noch der Übergang vom Kindergarten in die Primarschule genügend definiert. Hier kann Weiss auf die Bildungsdirektion zählen: «Wir haben übereinstimmend erkannt, dass in beiden Fällen ergänzende Grundlagen geschaffen werden müssen», sagt Bildungsdirektor Urs Wüthrich auf Anfrage. Er zeigt sich zufrieden aber nicht euphorisch, wenn er anmerkt, dass «der Lehrplan 21 eine zweckmässige Grundlage bietet, um in Sachen Bildungsharmonisierung einen Schritt vorwärts zu kommen». Der Druck der Kantone auf die Überarbeitung habe sich gelohnt.

Weiss wünscht sich noch mehr: Etwa verbindliche Jahresziele, damit Schulkinder möglichst problemlos von einer Schule in die andere wechseln können. Solche Anpassungen kann der Basellbieter Bildungsrat noch vornehmen. Zur Enttäuschung des LVB in Stein gemeisselt sind dagegen die zwei Frühfremdsprachen. Für Weiss ist sowieso klar: «Es wird noch Jahre dauern, bis der Lehrplan 21 komplett umgesetzt ist.»

<http://www.baselandschaftlichezeitung.ch/basel/baselbiet/lehrplan-21-skeptiker-werden-nur-teilweise-befriedigt-128541857>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tageswoche 11.11.2014, 16:03 Uhr Lehrplan 21 – Vision oder Wahnsinn?

Lehrer und Politiker schimpfen darüber, Pädagogen sprechen von einem Paradigmenwechsel: «Kompetenzen» sollen die Schule umkrempleln. Was steckt dahinter?



Wird der Lehrplan 21 den Unterricht umkrempleln? Oder werden sich die Lehrer um die Änderungen herumwinden? (Bild: Christian Beutler)

In den 1960er-Jahren umfasste der Lehrplan schlappe zehn Seiten, eine halbe Seite pro Fach. Die Lernziele waren klar definiert: Lektion 1 bis 3 des Französisch-Lehrbuchs müssen innerhalb eines Quartals erledigt sein. Heute ist der Lehrplan ein Schinken mit 470 Seiten – und das ist schon die gekürzte Fassung.

Letzten Freitag stellten die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren das Werk vor – massiver Widerstand regt sich. Die Geister scheiden sich vor allem ob eines unverdächtig erscheinenden Wortes: Kompetenzen.

«Die Schülerinnen und Schüler können verschiedene Wirtschaftsräume beschreiben und unterscheiden», ist eine von 363 Kompetenzen im Fach Räume, Zeiten, Gesellschaften, das der Lehrplan 21 definiert. Früher wäre dies vielleicht im Fach Geschichte unter den Punkten «Sozialismus im Ostblock» und «China als wirtschaftliches Gebilde» behandelt worden.

Wer nicht Schiller gelesen hat, ist ungebildet

Heute steht nicht mehr das Faktenwissen im Vordergrund. Dem Lehrplan 21 ist es beispielsweise egal, ob der Geschichtslehrer China oder die USA behandelt – er kann auch Kambodscha als Beispiel nehmen –, Hauptsache, die Schüler lernen Verbindungen herzustellen und Unterschiede zu erkennen.

Der Erziehungswissenschaftler Albert Düggele erklärt: «Der Fokus liegt weniger auf einem kanonisch vermittelten Wissen, sondern verstärkt auf Handlungswissen.» Das sei der Versuch, junge Menschen auf ein Leben in einer differenzierten Gesellschaft mit komplexen Herausforderungen auszubilden.

Zugespißt gesagt: Im letzten Jahrhundert galt das Motto, wer nicht Schiller gelesen hat, ist nicht gebildet. Heute kommt der Name Schiller nicht mal im Lehrplan vor. Es geht um einordnen statt auswendig lernen.

Inhalte klarer definieren

Das klingt lohnenswert. Weshalb dann dieser Aufschrei von Politikern und Lehrern?



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Der Grünen-Landrat und Lehrer Jürg Wiedemann findet, der neue Lehrplan fokussiere zu stark auf **Kompetenzen**. «Die Inhalte müssten klarer definiert sein – darauf aufbauend sollten die Kompetenzen folgen.»

Wenn man den Lehrplan wortgemäss umsetzen wolle, wäre das für die Lehrer ein schwerwiegender Eingriff, meint Max Müller, langjähriger Sekundarlehrer und ehemaliger Präsident des Lehrerverbands Baselland.

Der Grund dafür: Kompetenzen zu lehren ist ein ganz anderer Ansatz, als Wissen zu vermitteln. Die Lehrer müssen den Überblick über ihr Fachgebiet haben und gleichzeitig vernetztes Wissen unterrichten – keine einfache Aufgabe also.

Nur ein Seminar in Geschichte

Zum Beispiel im Fach Zeiten, Räume, Gesellschaften sind die Anforderungen an Lehrer sehr anspruchsvoll. Welche Revolution nimmt der Geschichtslehrer als passendes Beispiel? Bauernrevolte, Spartakus-Aufstand, Arabischer Frühling – oder doch ganz klassisch die Französische Revolution?

Für diese Entscheidung bräuchte es ein fundiertes Fachwissen und genau dieses fehle in der Ausbildung, weil der Lehrer unter Umständen nur gerade ein Seminar in Geschichte absolviert habe, sagt Müller.

Ähnlich argumentiert der Politiker Wiedemann: Weil einige traditionelle Fächer zu sogenannten Sammelfächern zusammengefasst würden, seien die Lehrpersonen nicht mehr fundiert ausgebildet. Die Lehrer lernten an der Pädagogischen Hochschule heute nur noch ein Bruchteil von dem, was früher an der Universität absolviert worden sei.

«Der Lehrplan wird scheitern»

Verschwindet der Lehrplan 21 also in der Schublade im Lehrerzimmer, weil ihn keiner umsetzen kann? Der pensionierte Lehrer Max Müller hat in seiner Laufbahn einige Lehrplan-Revisionen erlebt. Viele davon seien in der Schublade verschwunden, sagt Müller.

Dieses Mal sei es jedoch schwierig, sich um den neuen Lehrplan herum zu winden. «Dieser Lehrplan wird scheitern», prophezeit Müller, «und anschliessend wird er <optimiert> – das heisst verschlimmbessert». Er plädiert dafür, dass Lehrer konkrete Anhaltspunkte haben, um fundiertes Fachwissen zu unterrichten.

Nicht ganz so dramatisch sieht es Gaby Hintermann von der Freiwilligen Schulsynode Basel-Stadt: «Das Kompetenzmodell ist bereits in einigen neueren Lehrplänen angedeutet.»



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Weder Vision noch Wahnsinn

Zum Beispiel bei der auslaufenden Orientierungsschule. Dort gibt es ausformulierte Lernziele, eine Vorstufe der Kompetenzen. Für Primarlehrer ist der Lehrplan 21 hingegen eine grössere Umstellung, da im Primarschullehrplan bisher hauptsächlich Lerninhalte definiert waren.

Trotzdem will Hintermann nicht von einem Paradigmenwechsel oder gar einer Vision sprechen. «Der Lehrplan 21 ist ein Kind seiner Zeit.»

Sie hört von vielen Lehrpersonen, die den Lehrplan 21 lesen: «Das mache ich doch schon lange so.» Die Schüler würden die Umsetzung des neuen Lehrplans deshalb kaum zu spüren bekommen – der Unterricht werde nicht komplett umgekrempelt, sondern nur punktuell weiterentwickelt.

Es sei jedoch wichtig, die Änderungen nun in den Kollegien zu diskutieren, um eine pädagogische Entwicklung anzustossen, sagt Hintermann.

Erziehungswissenschaftler Düggeli: «Die Lehrplan-Revision könnte dieses Mal – vielleicht im Unterschied zu früheren Revisionen – dem Schulbetrieb wirklich neue Impulse verleihen.» Es komme jedoch darauf an, wie die Lehrpersonen mit dieser Aufgabe umgingen.

Der Lehrplan 21 ist weder Vision noch Wahnsinn. Er entspricht einfach nur dem erziehungswissenschaftlichen Zeitgeist.

http://www.tageswoche.ch/de/2014_46/schweiz/672922/Lehrplan-21-%E2%80%93-Vision-oder-Wahnsinn.htm



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 12. November 2014, **Kölliker lobt Lehrplan als «sehr gutes Produkt»**



Der Kanton St.Gallen führt Lehrplan 21 auf Mitte 2017 ein. (Bild: Keystone)

ST.GALLEN. Der Lehrplan 21 soll an den Schulen im Kanton St.Gallen ab Sommer 2017 angewendet werden. Man sei gut vorbereitet, sagte Erziehungsdirektor Stefan Kölliker am Mittwoch an einer Medienkonferenz. Den Lehrplan 21 lobte er als ein «sehr gutes Produkt».

Der St.Galler Erziehungsrat hält am Fahrplan für den neuen Lehrplan fest – trotz Widerstand aus der Bevölkerung und aus der Politik, wie Kölliker erklärte. Im Sommer 2015 sollen die Einführungsveranstaltungen starten, und ab dem Schuljahr 2017/2018 soll der Lehrplan 21 angewendet werden.

Mit dem gemeinsamen Lehrplan wollen die deutsch- und mehrsprachigen Kantone ihre Volksschulen harmonisieren. Die kantonale Hoheit sei aber gewährleistet, betonte Kölliker. So bestimme der Kanton über Lehrplaninhalte, Lektionentafel, Lehrmittel und den allfälligen Wechsel von der Schnürli- zur neuen Basisschrift.

Der Lehrplan sei zeitgemäss, lobte Kölliker. Das 470 Seiten starke Instrument für die Grobplanung des Unterrichts und die Gestaltung der Lehrmittel enthält 1095 Grundansprüche und 363 Kompetenzen. Das Werk sei nicht gemacht worden, um in den Regalen zu verstauben, sondern um den Lehrkräften Ideen zu liefern, so Kölliker.

Keine Kompetenz ohne Wissen

Der Lehrplan 21 löst im Kanton St.Gallen den «Lehrplan 97» ab. Dieser ist mit 516 Seiten und 1125 Grobzielen etwa gleich umfangreich wie das Nachfolgewerk. Neu ist die – viel diskutierte und zum Teil kritisierte – Orientierung an Kompetenzen.

Ohne Wissen und Können gebe es aber keine Kompetenz, relativierte Thomas Birri von der Pädagogischen Hochschule St.Gallen (PHSG) diese Ausrichtung auf Kompetenzen. Die Ausbildung an der PHSG sei schon heute kompetenzorientiert.

Auch vom Kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverband (KLV) erhält der Lehrplan 21 gute Noten. Die Methodenfreiheit sei gewährleistet, sagte KLV-Präsident Hansjörg Bauer. Für den Schulunterricht noch wichtiger seien aber die Lehrmittel. Diese müssen jetzt an den neuen Lehrplan angepasst werden.

Sprachen-Diskussion ausklammern

Rund um die Lehrplan-Einführung gab der Fremdsprachenunterricht an der Primarschule viel zu reden. «Die Sprachen-Diskussion kann und muss unabhängig vom Lehrplan geführt werden», sagte Bauer dazu. Laut Erziehungsdirektor Kölliker hätte eine allfällige Abkehr vom «Modell 3/5» (Frühenglisch und Französisch ab der 5. Klasse) eine Anpassung des Lehrplans zur Folge.

Gegen Schulreformen und den Lehrplan 21 wehrt sich im Kanton St.Gallen der «Verein Starke Volksschule St.Gallen» mit einer kürzlich lancierten Initiative. Diese hat den Ausstieg St.Gallens aus dem HarmoS-Konkordat der Kantone zum Ziel. Un im Kantonsrat ist eine Motion mit ähnlicher Stossrichtung pendent. (SDA-ATS/ny/ka)



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kantonstgallen/tb-sg/Koelliker-lobt-Lehrplan-als-sehr-gutes-Produkt;art122380,4020003>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 12. November 2014, Thurgau passt Lehrplan 21 beim Fach Französisch an



Im Thurgau werden Schulkinder künftig erst aber der Sekundarstufe Französisch lernen. (Bild: Mareycke Fehner)

Der Thurgau passt den Lehrplan 21 an kantonale Bedingungen an. Dazu gehört die Verschiebung des Französischunterrichts auf die Sekundarstufe. Eine Vernehmlassung ist im Jahr 2016, die Einführung auf das Schuljahr 2017/2018 geplant.

Mit dem gemeinsamen Lehrplan wollen die deutsch- und mehrsprachigen Kantone ihre Volksschulen harmonisieren. Das 470 Seiten starke Instrument für die Grobplanung des Unterrichts und die Gestaltung der Lehrmittel enthält 1095 Grundansprüche und 363 Kompetenzen.

"Der Kanton Thurgau hat intensiv am Lehrplan 21 mitgearbeitet und ist mit dem Resultat sehr zufrieden", sagte Bildungsdirektorin Monika Knill (SVP) am Mittwoch vor den Medien. In den kommenden Monaten werde eine Arbeitsgruppe, der Lehrer, Schulleiter, Mitarbeiter des Kantons und der Pädagogischen Hochschule angehören, den Lehrplan 21 an Thurgauer Verhältnisse anpassen.

Keine Harmonisierung bei Sprachen

Dazu gehöre auch die Abschaffung des Frühfranzösisch, die das Thurgauer Kantonsparlament im August beschlossen hatte. Französisch wird im Thurgau künftig erst in der Oberstufe unterrichtet, das heisst, die Unterrichtsdauer wird von fünf auf drei Jahre verkürzt. Weil es insgesamt gleich viele Französisch-Lektionen gebe, könnten Thurgauer Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit nicht schlechter Französisch als andere, sagte Knill.

Bei der Sprachenfrage sei das Hauptziel des Lehrplans 21, das Volksschulwesen stärker zu koordinieren, nicht erreicht worden. "Weil von Anfang an klar war, dass es keinen Konsens geben würde, hat die Erziehungsdirektoren-Konferenz (EDK) die Sprachenfrage bei der Diskussion über den Lehrplan 21 ausgeklammert", sagte Knill.

6680 Lektionen in elf Jahren

Im Frühjahr 2016 wird der angepasste Lehrplan 21 in die Vernehmlassung geschickt. Ab dem Schuljahr 2017/2018 soll er eingeführt werden, und zwar in einem vier Jahre dauernden Schulentwicklungsprozess. Im Thurgau stehen in den elf obligatorischen Schuljahren insgesamt 6680 Lektionen zur Verfügung (Luzern: 5928, Wallis: 7119 Lektionen). Dank dieser komfortablen Situation brauche es gegenüber den geltenden Lehrplänen aus dem Jahr 1996 keine teuren Aufstockungen, sagte Knill. (sda)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/thurgau/kantonthurgau/tz-tg/Thurgau-passt-Lehrplan-21-beim-Fach-Franzoesisch-an:art123841.4019987>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Leserbrief Tagblatt, 14. November 2014

Lehrplan 21: Auf die Plätze - fertig - los!

Die Grundidee eines einheitlichen Lehrplanes und somit einer Harmonisierung in der Bildungslandschaft ist unbestritten. Die hitzigen Pro- und Kontra-Diskussionen rund um den vorliegenden, wenn auch deutlich abgespeckten Lehrplan bringen alle Beteiligten nicht weiter. Vielleicht wäre das folgende, pragmatische Vorgehen ein gangbarer Weg? Auf die Plätze: Der vorliegende Lehrplan wird auf wenige Seiten stichwortartig reduziert, mit Hinweisen und Bezügen zum ausführlichen Lehrplan 21. Gleichzeitig werden Lehrmittel erarbeitet, in denen die Leitideen des Lehrplans umgesetzt sind. Fertig: Ein Team von kompetenten Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis führt den Lehrplan praxisnah und überzeugend ein. Los: Die Lehrpersonen unterrichten nach den Leitideen des Lehrplans, sammeln Erfahrungen und bringen Verbesserungsvorschläge ein. Nach einer mehrjährigen Erprobungsphase werden die Vorschläge gesichtet, bearbeitet und in einer 2. Auflage integriert. Dies wäre eine Chance sowohl für die Befürworter als auch für die Gegner.

Walter Bucher

ehem. Sport-Dozent an der
ETHZ, PH St. Gallen und
PH Luzern
Seeblickstr. 15, 9306 Freidorf



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

SOLOTHURNER KANTONSRAT 12.11.14 **SVP ist gegen Lehrplan 21 und plant eine Initiative**

Im Kanton Solothurn soll der Lehrplan 21 im Schuljahr 2018/2019 eingeführt werden. (Symbolbild)

Die Kantonsrats-Mehrheit hält am Lehrplan 21 fest – und lehnt einen SVP-Auftrag klar ab. Der Lehrplan 21 ist und bleibe ein «Monstrum», sagte Beat Künzli (SVP), der den Vorstoss eingereicht hatte. Die SVP plant nun eine Initiative.

Mit grosser Mehrheit versenkte das Kantonsparlament am Mittwoch einen Auftrag der SVP, mit dem die Einführung des Lehrplans 21 verhindert werden sollte. Einzig die Volkspartei stellte sich geschlossen hinter den Vorstoss ihres Parteikollegen Beat Künzli (SVP, Laupersdorf). Eine gewisse Unterstützung erhielt das Anliegen von der grossen Mittefraktion, aus der sich einige der Stimme enthielten. Mit 69 zu 19 Stimmen (bei 9 Enthaltungen) fiel der Entscheid dennoch deutlich gegen einen Abbruch der Übung aus – und damit für die weiteren geplanten Umsetzungsschritte.

Künzli machte keinen Hehl aus seiner Enttäuschung, wenn er meinte: «Während andere Kantone bereits zurückkriechen, erachtet Solothurn diese und auch andere Reformen immer noch für das Glück auf Erden.» Mit den anderen Kantonen meinte er St. Gallen, Baselland und Schwyz. Dort seien bereits die nötigen Unterschriften für eine Volksinitiative gegen die Einführung des Lehrplans 21 gesammelt worden. Im Aargau sei eine solche Unterschriftensammlung derzeit im Gang.

Im Anschluss an die Debatte im Kantonsrat sagte SVP-Fraktionspräsident Christian Imark gegenüber dieser Zeitung: «Auch bei uns laufen entsprechende Abklärungen.» Zuerst habe man aber die Debatte im Kantonsrat abwarten wollen. Auf einen genauen Zeitplan für den Start der Unterschriftensammlung wollte sich Imark nicht festlegen lassen.

Ein «fahrlässiger» Lehrplan?

Der Lehrplan 21 ist und bleibe ein «Monstrum», sagte Beat Künzli – auch wenn seit vergangem Freitag jetzt die überarbeitete und abgespeckte Fassung auf dem Tisch liege. Noch immer halte man an «Kompetenzen» fest, statt den Schülern Lerninhalte zu vermitteln. Das bedeute zum Beispiel, dass die Kinder nicht mehr richtig lesen lernen, dafür sollen sie über ihr Leseverhalten reflektieren. «Mit dem neuen Lehrplan ist nicht mehr Leistung gefragt». Künzli machte sich deshalb gestern dafür stark, dass die Regierung gemeinsam mit anderen Kantonen einen neuen Lehrplan erarbeitet, der – wo möglich – die geforderte Harmonisierung berücksichtigen soll.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Explizit unterstützt wurde die SVP einzig von EVP-Kantonsrat René Steiner (Olten), der den Lehrplan 21 als «fahrlässig» bezeichnete. Niemand wisse, was mit «Kompetenzen» genau gemeint ist. Es sei auch unklar, wie solche Kompetenzen von den Lehrern geprüft werden sollen. Weiter ist Steiner überzeugt, dass die Einführung des Lehrplans den Kanton teuer zu stehen kommt, weil es dafür mehr Lektionen braucht. «Nicht infrage kommt, dass aus Spargründen einfach Schichtlektionen abgebaut werden.»

Kritik wurde berücksichtigt

Die «Kompetenzorientierung» des neuen Lehrplans habe in der Mittefraktion (CVP, EVP, GLP, BDP) emotionale Debatten ausgelöst, hielt Mehrheits-Sprecher Urs Ackermann (CVP, Balsthal) fest. Einige Mitglieder hegten denn auch gewisse Sympathien für den SVP-Vorstoss. Jetzt gelte es aber, zuerst einmal den überarbeiteten Lehrplan 21 genau zu studieren. «Zum jetzigen Zeitpunkt ist es wenig sinnvoll, ein definitives Urteil zu fällen.»

«Es ist richtig, die Arbeit am Lehrplan 21 angemessen kritisch zu verfolgen», sagte FDP-Sprecher Hubert Bläsi (Grenchen). Das Stimmvolk habe sich aber klar für eine Harmonisierung der Bildungsinhalte ausgesprochen. «Auch wir sind überzeugt, dass sich die Kantone bei den schulischen Inhalten annähern müssen», meinte der Freisinnige. In die gleiche Richtung zielte das Votum von Felix Wettstein (Grüne, Olten): «Gerade Familien und Anbieter von Lehrstellen wünschen sich dringend eine Harmonisierung.» Jetzt, wo die überarbeitete Fassung des Lehrplans vorliege, sei es zudem an der Zeit, dass sich die Debatte rund um den Lehrplan abkühle. «Viele der Kritikpunkte auch aus Solothurn sind in der Neufassung berücksichtigt worden.» Einen eigenen Lehrplan zu erarbeiten, käme den Kanton zudem teuer zu stehen, betonte Wettstein. Aufgrund der Überarbeitung sei der Lehrplan nicht mehr «überdimensioniert», unterstrich SP-Sprecher Simon Esslinger (Seewen). Es gelte aber auch weiterhin, den Prozess kritisch zu verfolgen. So müssten etwa genügend Mittel bereitgestellt werden, um die Einführung gut zu begleiten.

«Es liegt jetzt ein gutes Resultat vor», meinte Bildungsdirektor Remo Ankli. Und: «In den 90er-Jahren gab es grosse Diskussionen über Lernziele, jetzt sind es die Kompetenzen». In etlichen Fächern, zum Beispiel in der Mathematik und in den Frühfremdsprachen, werde heute bereits kompetenzorientiert unterrichtet – und das mit gutem Erfolg. Den Entscheid über die Einführung des Lehrplans 21 werde die



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Regierung im Herbst 2015 treffen. Eingeführt werden soll der neue Lehrplan dann im Schuljahr 2018/2019.

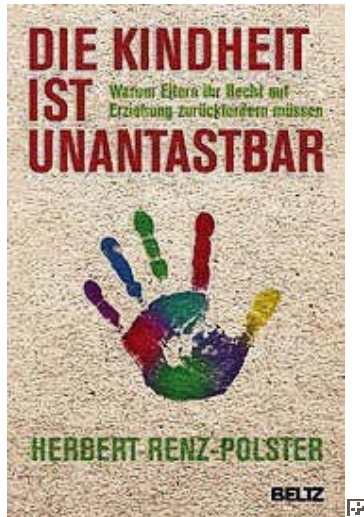
<http://www.solothurnerzeitung.ch/solothurn/kanton-solothurn/lehrplan-21-einzig-die-svp-ist-dagegen-und-plant-eine-initiative-128552475>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Tagblatt, 15. November 2014, «Kinder sind mehr als Fachkräfte»



Herbert Renz-Polster: Die Kindheit ist unantastbar. Beltz 2014, 240 S., Fr. 22.90

In seinem aktuellen Buch warnt der Kinderarzt und Autor Herbert Renz-Polster vor falsch verstandener «früher Bildung»: Werden Kinder einseitig als künftige Leistungsträger «fit gemacht», können sie sich nicht gesund entwickeln.

Herr Renz-Polster, viele Eltern gehen heute zu Vorträgen über Erziehung; sie lesen Ratgeber, besuchen Kurse und wollen es «richtig machen». Warum tun wir das?

Herbert Renz-Polster: Es ist nicht so, dass Eltern sich hinsetzen und im stillen Stübchen überlegen, wie sie ihre Kinder erziehen möchten. Doch grundsätzlich wollen die meisten von ihnen das Beste für ihre Kinder. Wir starten zunächst mit einem intuitiven Bild von Kindheit und davon, was Kinder brauchen, was man ihnen Gutes tun kann. Ein Teil dieses Bildes ist für viele schon fertig gemalt – dadurch, wie sie als Kinder behandelt wurden. Das prägt den Blick auf unsere Kinder. Ein anderer Teil kommt vom Zeitgeist: davon, wie unsere Gesellschaft «tickt», welche Kompetenzen sie von Kindern erwartet.

Welche sind das derzeit vor allem?

Renz-Polster: Vor hundert Jahren waren es noch Unterordnung, Duldungsfähigkeit und Disziplin. Heute geht es eher um Selbständigkeit, Kreativität, um Flexibilität, schnelles Denken. Das alles zielt auf Standortsicherung.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Gibt es zeit- und kulturübergreifende Grundbedürfnisse von Kindern?

Renz-Polster: Ja, es gibt einen Kanon von Umgangsweisen, die Kinder erfahren müssen, um gesund und stressfrei aufwachsen zu können. Immer dann, wenn wir von diesem Weg abweichen – und das tun wir sehr oft –, fallen Kosten an, Entwicklungsnachteile für das Kind. Zuerst erwarten kleine Kinder einen Rahmen an funktionierenden Beziehungen. Sie brauchen Verlässlichkeit, emotionale Sicherheit, müssen sich beheimatet fühlen, eine «gute Welt vorfinden». Zweitens müssen ihnen die Beziehungen Gestaltungsraum geben. Die Entwicklung von Kindern läuft nur über eigene Erfahrungen. Kinder müssen sich Schritt um Schritt bewähren, sie brauchen Freiheit. Nicht im Sinn von Grenzenlosigkeit; vielmehr müssen sie den Rahmen, den sie erfahren, selbst füllen können.

In ihrem aktuellen Buch warnen Sie davor, diese Bedürfnisse anzutasten. Was gefährdet gegenwärtig eine gesunde Entwicklung?

Renz-Polster: In der Beziehungsgestaltung entsteht verstärkt Stress. Zum einen Erwartungsstress. Wir wollen eine gute Beziehung zu unseren Kindern leben, ihnen Nähe und Wärme geben – wir wollen aber auch, dass sie in unserer Welt, wie sie gerade ist, zurechtkommen. Sie müssen möglichst früh selbständig werden, also erziehen wir zur Selbstregulation: zum Beispiel sollen sie schnell lernen, allein einzuschlafen. Dieser Stress steht dem Bedürfnis nach Verlässlichkeit, Feinfühligkeit entgegen. Oft kommt auch sozialer Stress hinzu. Viele Familien stehen an sich schon unter Druck: mit ihren Beziehungen, in der Sorge um den Arbeitsplatz etc. Das überträgt sich auf den Umgang mit Kindern.

Das wäre die Beziehungsseite. Wie steht es um die Freiräume?

Renz-Polster: Der pädagogische Trend geht gerade zur Leitung, zur Vermittlung von Programmen, bereits im Vorschulalter. Die Kompetenzerwartungen der Gesellschaft sind hoch, unter diesem Druck scheint für Selbstbewährung keine Zeit zu sein. Aber «Kompetenzen» wie innere Stärke, soziales Verhalten, das Denken selbst kann man nicht durch Animation vermitteln, das Kind erwirbt sie in einem von Beziehungen getragenen Prozess der Selbstorganisation.

Sie kritisieren in Ihrem Buch die gegenwärtigen Konzepte früher Bildung, gerade im Spielgruppen- und Kindergartenalter.

Warum?

Renz-Polster: Zum einen, weil sie zumindest in Deutschland häufig benutzt werden, um über die mangelnde personelle Ausstattung von Betreuungseinrichtungen hinwegzutäuschen. Zum anderen, weil sie die frühe Kindheit unter den Aspekt der Funktionalität stellen. Grosse Unternehmen und Beratungsgesellschaften wie McKinsey, die häufig hinter solchen Konzepten stehen und sie finanziell unterstützen, sehen in Kindern Arbeitnehmer und Leistungsträger der Zukunft – und nehmen mit Programmen wie «Das Haus der kleinen Forscher» Einfluss auf Form und Inhalte des Kindergartens, ohne wirklich etwas von kindlichen Entwicklungsprozessen zu verstehen.



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

Müssen wir unsere Kinder vor diesen «Miterziehern» schützen?

Renz-Polster: Es ist gut, wenn sich Eltern gut überlegen, was sie ihren Kindern fürs Leben mitgeben möchten, welche Ziele im Leben sie verfolgen. Sie sollten sich nicht in Panik versetzen lassen. Als Erwachsene spüren sie selbst den Druck der Beschleunigung. Wollen wir das wirklich an unsere Kinder weitergeben? Kinder sind nicht nur künftige Fachkräfte, sondern auch künftige Eltern, Freunde, Bürger.

Aber Kinder sind doch neugierig und wollen lernen...

Renz-Polster: Durchaus. Nur kann man die kindliche Neugier nicht steuern und als eine «Ressource» beliebig anzapfen.

Wie sollte frühe Bildung Ihrer Ansicht nach aussehen?

Renz-Polster: Die Kinder müssen, ob nun zu Hause, in der Krippe oder im Kindergarten, vor allem innere Stärke aufbauen und Selbstvertrauen in guten, verlässlichen Beziehungen entwickeln. Nur so können sie lernen, mit sich, ihren Gefühlen klarzukommen – und mit anderen Kindern und Erwachsenen. Erzieherinnen wissen durch ihre Nähe zum Kind, dass Kinder im ritualisierten Alltag gut gedeihen und hier ihrem Alter entsprechend Lerngelegenheiten zuhauf finden. Das gibt ein gutes Fundament für starke, kreative Kinder, die ihre Zukunft gestalten können. Eine Zukunft, die wir im übrigen selbst kaum voraussehen können.

Herbert Renz-Polster referiert am St. Galler Forum für Mütter, Väter, Grosseltern und andere Betreuungspersonen:

Sa, 29.11., 9.30–16 Uhr, Fürstenlandsaal Gossau. Anmeldung bis 21.11. unter www.elternbildung.sg.ch

<http://www.tagblatt.ch/aktuell/panorama/panorama/Kinder-sind-mehr-als-Fachkraefte;art253654,4023114>



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

EDU für Kurswechsel

EDU für Kurswechsel

REGION. Die EDU (Eidgenössisch-Demokratische Union) Schweiz mit Hans Moser aus Buchs als Präsidenten, fordert eine grundsätzliche Neugestaltung des Lehrplans, in dem für die einzelnen Schuljahre grundlegende fächerbezogene Lernziele festgehalten werden und den Lehrkräften weitreichende Methodenfreiheit eingeräumt wird. Dies schreibt die EDU Schweiz in einer Medienmitteilung von gestern.

Wie einem Bericht in der NZZ vom 9. November zu entnehmen ist, seien die Kürzungen, Anpassungen und offeneren Formulierungen

rein kosmetischer Natur. Diese ändert nichts an dahinterstehenden Ideologien und Vorgaben, wie in Zukunft der Unterricht gestaltet werden soll. So werde am individualisierenden Unterricht und selbstorganisierten Lernen nicht gerüttelt, obwohl auch Kinderärzte betonen, dass diese Art zu lernen nicht kindgerecht sei. Auch dass die Lehrperson absolut zentral bleibe und nicht zum Lernbegleiter verkomme, würde in der Praxis kaum umgesetzt werden können, ebenso wie dessen Methodenfreiheit weiterhin in Frage gestellt werden müsse. (pd)



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

SRF 14. November 2014 Lehrplan 21: Woher kommt das Geld?

In vielen Kantonen wird bei der Schule gespart. Jüngstes Beispiel: In St.Gallen erhalten kranke Lehrer erst ab dem dritten Tag eine Stellvertretung. Die ersten beiden Tage müssen die andere Lehrpersonen überbrücken. Was heisst diese Sparerei für die Einführung des Lehrplans 21?



Bild in Lightbox öffnen.

Bildlegende: Die Weiterbildung der Lehrer im Rahmen des Lehrplans 21 kostet viel Geld. KEYSTONE

Der neue Lehrplan kostet Geld. Nicht alle Kantone müssen gleich viel aufwerfen, aber für manche fallen geschätzte Zusatzkosten von mehr als 20 Millionen Franken an. Vor allem die Weiterbildung der Lehrer, zusätzliche Lektionen und neue Lehrmittel schlagen zu Buche.

Lehrplan 21 wird später eingeführt

Im Kanton Aargau ist deshalb schon seit einiger Zeit klar, dass die Einführung des Projekts verschoben wird. Frühestens 2020 soll der Lehrplan 21, der erstmals für alle Deutschschweizer Schulkinder die selben Ziele formuliert, in Kraft treten. Christian Amsler hat Verständnis für diese Massnahme. Er ist Präsident der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren und selber Bildungsdirektor des Kantons Schaffhausen.

Amsler weiss, dass viele Kantone sparen müssen. «Da ist es nicht verwunderlich, dass auch die Begleitmassnahmen zur Einführung des Lehrplans 21 zur Disposition stehen.» Für ihn ist nicht der Zeitpunkt der Einführung das wichtigste. Essentiell sei aber, dass der Lehrplan «sehr sorgfältig» eingeführt werde. Die Weiterbildung der Lehrer sei dabei zentral.

Mehrkosten bei der Bildung einsparen

Auch für den Luzerner Bildungsdirektor Reto Wyss ist Sparen am neuen Lehrplan keine Option. Man habe schliesslich einen Auftrag der Schweizer Bevölkerung umzusetzen. Diese hatte an der Urne eine Harmonisierung des Bildungswesens über alle Kantone hinweg deutlich angenommen. Dies werde mit dem Lehrplan 21 nun umgesetzt. «Deshalb ist eine Verschiebung für uns kein Thema.»

Dabei ist für Wyss klar, dass bei der Umsetzung der Pläne die Finanzen im Auge behalten werden müssen. Sein Kanton wolle deshalb den neuen Lehrplan möglichst kostenneutral



Starke Volksschule St. Gallen

Bahnstrasse 19, 9422 Staad
sekretariat@starkevolksschulesg.ch
www.starkeVolksschuleSG.ch

einführen. So plant denn auch Luzern, bei den Schulen zu sparen. Zum Beispiel sollen die Klassen vergrössert und beim Religionsunterricht Stunden abgebaut werden.

Weiterbildungsbudget für Lehrplan 21 einsetzen

Wird also in vielen Kantonen zugunsten des neuen Lehrplans bei anderen Bildungsangeboten gespart? Das hoffe er nicht, sagt Beat Zemp. Er ist Präsident des Dachverbandes der Schweizer Lehrpersonen. Es dürfe nicht sein, dass das Geld einfach umverteilt werde. «Die bestehenden Gefässe für Weiterbildung müssen jetzt für den Lehrplan 21 reserviert werden», fordert er. Wenn schon müssten andere Weiterbildungen zurückgestellt werden.

Kantone müssen sparen

Erziehungsdirektoren-Präsident Amsler glaubt nicht, dass wegen des neuen Lehrplans bei anderen schulischen Angeboten gespart wird. Doch für den Präsidenten der Erziehungsdirektoren hat die öffentliche Hand ein Problem mit zu hohen Ausgaben. Da müsse halt auch die Bildung Haare lassen.

Schliesslich mache die Bildung in vielen Kantonen einen Viertel des Staatshaushalts aus, so Amsler. «Vielleicht muss man auch einige liebgewordene Angebote wieder etwas zurückbauen.» Der Lehrplan 21 werde aber auf jeden Fall eingeführt. Wenn auch in einigen Kantonen etwas später als in anderen.

<http://www.srf.ch/news/schweiz/lehrplan-21-woher-kommt-das-geld>

Reformitis macht krank

Von Philipp Gut — Ein Drittel aller Lehrer sei von Burnout bedroht, sagt eine neue Studie. Die Gründe lassen aufhorchen: Schuld sind fehlgeleitete Reformen. Sie verschleissen die Lehrer systematisch.



Die Schulstube ist ein Lackmustest für die Realität.

Eine neue Nationalfondsstudie sorgt für Schlagzeilen – und für Alarmstimmung in Schul- und Amtsstuben. Ein Drittel aller Lehrer sei stark Burnout-gefährdet. Zwanzig Prozent seien «ständig überfordert», so der Befund. Die von der Fachhochschule Nordwestschweiz durchgeführte Untersuchung fusst auf einer repräsentativen Umfrage bei 600 Lehrern von der 5. bis zur 9. Klasse.

«Burnout» ist zwar im strengen Sinn keine klinische Diagnose, und man mag im Boom des B-Worts durchaus auch eine Modeerscheinung sehen. Aber darum geht es hier nicht. Die Aussagen der Lehrer sind ernst zu nehmen, wie auch immer man dieses «Ausgebrannt-sein» medizinisch definiert.

Tatsache ist: Viele Lehrer leiden unter einer Belastung, die sie zunehmend als gesundheitsschädigend wahrnehmen. Beim Stress-test im Schulzimmer fallen immer mehr Lehrpersonen durch.

Laut den Studienautoren leiden Frauen und Teilzeitlehrer besonders unter Arbeitsbelastung und Stress. Das ist interessant und heisst im Umkehrschluss: Männern und Vollzeitlehrern geht es besser. Von beiden gibt es an den Volksschulen indes immer weniger. Die Feminisierung des Berufs und damit auch die Zersplitterung des Lehrkörpers in immer mehr Teilzeitlehrkräfte mit immer kleineren Pensen schreiten ungebremst

voran. Die Folgen: Der Koordinationsaufwand steigt, die Vor- und Nachbereitung der Unterrichtsstunden wird zu einer organisatorischen und logistischen Herausforderung. Mehr Absprachen, mehr Sitzungen, ein ständiges Kommen und Gehen im Klassenzimmer, Schule als bürokratisches Ungeheuer.

Das Übel ist hausgemacht

Brisant sind die Ursachen des Phänomens: Die befragten Lehrer nennen in erster Linie die Störung durch schwierige Schüler, den gestiegenen administrativen Aufwand und neuartige Lernformen. Hinzu kommt die Schulorganisation nach den Grundsätzen des New Public Management. Das Stichwort heisst «geführte Schulen». Das kann gutgehen, wenn der Schulleiter eine Persönlichkeit ist und mit Augenmass agiert. Lehrer klagen allerdings, ihr Spielraum werde unnötig eingeschränkt. So werde ihnen beispielsweise vorgeschrieben, an welchem Tag sie mit ihrer Klasse auf die Schulreise gehen dürften.

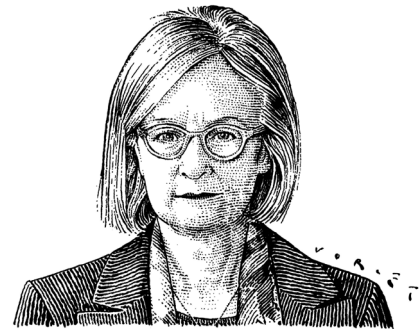
Brisant, auch politisch, sind die angeführten Stressfaktoren deshalb, weil sie grösstenteils hausgemacht sind. Schuld sind eine abgehobene Bildungspolitik und fehlgeleitete Reformen. Sie treiben viele Lehrer an den Rand des Nervenzusammenbruchs.

Unfreiwillig legt die Studie offen, was in den letzten Jahren schiefgelaufen ist. Belastung durch schwierige Schüler? Die hat man gefördert durch die sogenannte Integration verhaltensauffälliger Kinder in die Regelklassen. Administrativer Aufwand? Den hat man vervielfacht durch eine bewusste Bürokratisierung der Abläufe. Neue, aufwendige Lernformen? Die hat man gepusht, während der Frontalunterricht, der als effizient, ruhig und stressarm gilt, von Bildungsexperten und Pädagogen für überholt erklärt und weitgehend aus den Schulzimmern verbannt wurde.

Fazit: Was die Lehrer krank macht, ist die Reformitis der vergangenen Jahre und Jahrzehnte. Die Schulstube ist ein Lackmustest für die Realität. Hier zeigt sich, was Reformen wirklich taugen. Für die Zukunft kann das nur heissen: Bildungspolitiker und -bürokraten sollten besser auf die Lehrer hören.

Zum Beispiel beim Lehrplan 21. Praktiker sagen schon jetzt, dass er viel zu kompliziert ist und nicht funktionieren wird. Noch ist Zeit, die Übung abzublasen. Sonst darf man sich nicht wundern, wenn die Burnout-Rate bei der nächsten Studie noch höher liegt.

Stressfest



Danièle Nouy, Bankenkontrolleurin.

Als Danièle Nouy, junge Hochschulabgängerin und Mutter von zwei Kindern, sich in Bordeaux um einen Posten bei der Société Générale bewarb, das heisst: sich zum Wettbewerb meldete, erhielt sie von der Bank den Bescheid, Frauen seien für diesen Job nicht vorgesehen. Es half ihr nichts, dass ihr Vater ein hohes Tier bei der Banque de France war. Sie fiel im Durcheinander von Haushalt, Kindern, Umzügen und Berufsplanung auch durch die Aufnahmeprüfung der Eliteschule Ecole nationale d'administration (ENA), des Ordens der Mächtigen des Landes. Heute, vierzig Jahre später, zittern Europas Banken, oder zumindest die 25 Iuschen von 130 Instituten, vor Madame, die seit Anfang Jahr im Japan Center in Frankfurt aus luftiger Höhe den Stress-test organisiert und als «Bankenbändigerin» (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*) über die wichtigsten Geldhäuser im Euro-Raum wacht, Tag und Nacht, werktags und feiertags, denn diese hagere blonde Bretonin, mittlerweile 64, gilt als eine Art lebendes Kontrolllicht.

«Geduld und Diplomatie gehören nicht zu ihren Stärken», erklärt das Wirtschaftsblatt *Les Echos*, sie urteile schnell, manchmal zu heftig, aber sie suche nie das Rampenlicht. Sie sei keine Politikerin, sondern eine Technikerin. Um es mit einem Wortspiel zu sagen: Nicht Mario Draghi, der Chef der Europäischen Zentralbank, sei der wahre Drache der Währungsstabilität, sondern Danièle Nouy, die mit Mädchennamen Police hiess. Daher auch ihr Nickname «Sheriff». Sie mag Kriminalfilme. Ihre ganze Laufbahn machte sie in der Finanzinspektion, lange Jahre bei der Banque de France. Ihr Schlüsselerebnis hatte sie in den neunziger Jahren ganz nahe am Auge des Zyklons, als der Crédit Lyonnais fast unterging wegen seiner Immobilienskandale. Man hat Danièle Nouy auch häufig in Basel gesehen, während ihren neun Jahren im Dienst der europäischen Bankenaufsicht. Als sie dann 2010 die französische Banken- und Versicherungskontrolle übernahm, liess sich ihr Mann Jean-Yves als Präsident der grössten Krankenversicherung frühpensionieren. Kein Interessenkonflikt, kein Stress zu Hause. *Peter Hartmann*

Freies Geleit für die Kavallerie

Von Florian Schwab — Schweizer Polizisten führten im Auftrag deutscher Steuerfahnder eine landesweite Razzia durch. Hat die Steuerverwaltung einen fragwürdigen Persilschein ausgestellt?



Roter Teppich: SPD-Politiker Steinbrück.

Am 24. Juli schickt der leitende Kölner Staatsanwalt, Marc Profanter, einen Brief an das Justizdepartement in Bern. Darin ersucht er um Rechtshilfe in Sachen «Steuerhinterziehung» und «Abgabebetrug». Die Beamten von Bundesrätin Simonetta Sommaruga übergeben den Fall an die Staatsanwaltschaft I des Kantons Zürich, spezialisiert auf Rechtshilfe. Nach gemeinsamer Vorbereitung mit den deutschen Auftraggebern rückt am letzten Freitag die Polizei aus und beschlagnahmt Akten an Geschäfts- und Privatadressen. Im *Tages-Anzeiger* freut sich ein deutscher Steuerfahnder: «Das ist ein Novum.»

Im Fokus steht auch Eric Sarasin persönlich, der Chef der Basler Privatbank J. Safra Sarasin. Er war vom deutschen Financier Carsten Maschmeyer angezeigt worden. Dieser hatte, neben weiteren Personen, in einen von Sarasin vertriebenen Fonds investiert, der sich eine zeitliche Unschärfe im deutschen Steuerrecht zunutze machte, die erst 2012 beseitigt wurde.

Vor dieser Änderung wurde bei Aktien-Leerverkäufen die Aktie während weniger Tage sowohl dem Verkäufer als auch dem Käufer wirtschaftlich zugerechnet. Terminierte man solche Transaktionen um den Tag einer Dividendenzahlung, so konnten sowohl der Käufer als auch der Verkäufer der Aktie beim Finanzamt die auf die Dividende einbehaltene

Quellensteuer zurückfordern. Die mehrfache Rückerstattung der nur einmal abgeführten Quellensteuer ist unter dem Namen Cum-Ex-Geschäft bekannt. Derselbe Zustand herrschte bis 2008 bei der Schweizer Verrechnungssteuer, worauf zurückzukommen sein wird.

Rechtshilfesuch mit Mängeln

Was die Schweizer nicht wussten: Gut zwei Wochen vor der Razzia hat der deutsche Bundesfinanzhof (BFH), das oberste deutsche Gericht in Steuerangelegenheiten, einen wichtigen Entscheid veröffentlicht. Er hielt fest, dass neben dem Eigentümer der Aktie «womöglich» auch dem Käufer «gegenüber der Finanzbehörde der Anspruch auf Anrechnung oder Erstattung der Kapitalertragsteuer» zukomme. Mit anderen Worten: Gemäss oberstem deutschem Finanzgericht ist davon auszugehen, dass die Cum-Ex-Schlaumeierei zum fraglichen Zeitpunkt legal war. Demnach ist höchst zweifelhaft, dass überhaupt eine Steuerhinterziehung stattgefunden hat. Das Rechtshilfeersuchen würde somit an einem schweren Mangel leiden.

Voraussetzung für die Gewährung von Rechtshilfe ist die Strafbarkeit des Delikts in beiden Ländern (doppelte Strafbarkeit). Die Staatsanwaltschaft Zürich hat nach eigenen Angaben in einer groben Prima-facie-Prüfung die hiesige Rechtslage überprüft, nicht aber die deutsche. Es ist nicht die Schuld der Schweizer Behörden, dass die deutschen Kollegen wichtige Tatsachen verschweigen. Doch auch in der Schweiz gibt es klare Indizien, dass die doppelte Strafbarkeit nicht gegeben ist. Das Schweizer Bundesverwaltungsgericht (BVG) hat am 23. Juli 2012 die Schweizer Cum-Ex-Geschäfte vor 2008 für legal erklärt und die Eidgenössische Steuerverwaltung (ESTV) dazu verurteilt, die Verrechnungssteuer zurückzuerstatten. Mehrfach.

Bevor die Staatsanwaltschaft Zürich die Razzia anrollen liess, ersuchte sie bei der ESTV um eine Einschätzung der Rechtslage. Die Steuerverwaltung möchte sich nicht zu ihrer Empfehlung äussern. An dem Inhalt kann es angesichts der bewilligten Rechtshilfe kaum einen Zweifel geben. Dieser Persilschein der ESTV an die Staatsanwaltschaft steht im Widerspruch zum BVG-Urteil, in dem die Steuerverwaltung selber als Partei unterlegen war.

Vor ein paar Jahren drohte der ehemalige deutsche Finanzminister Peer Steinbrück der Schweiz noch mit dem «Einmarsch der Kavallerie». Mittlerweile reitet sie auf dem roten Teppich ungehindert ins Land.

Gaga am Gubrist

Von Alex Reichmuth — Der Stau dauert an. Schuld sind lächerlich kleine Streitigkeiten.

Die Frage von Tele-Züri-Chefredaktor Markus Gilli an Jürg Röthlisberger war klar gestellt: «Was kostet es mehr, wenn der Bund die Wünsche der Gemeinde Weiningen für den Ausbau des Gubristtunnels erfüllt?» Doch der Vizedirektor und designierte Chef des Bundesamts für Strassen (Astra) vermied eine Antwort. Auf Nachfrage der *Weltwoche* gibt er sie nun doch: Beim Streit zwischen dem Bund und Weiningen um die Modalitäten des Ausbaus auf drei Spuren geht es finanziell um maximal zwanzig Millionen Franken. Weil man aber in Bern nicht bereit ist, der lärmgeplagten Gemeinde im Limmattal etwas entgegenzukommen, staut sich der Verkehr am Gubrist wohl noch bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Eben hat das Bundesgericht einem Rekurs aus Weiningen stattgegeben und entschieden, dass das Astra bezüglich der Über-tunnelung eines kurzen Abschnitts und der Platzierung eines Halbanschlusses auf Feld eins zurück muss.

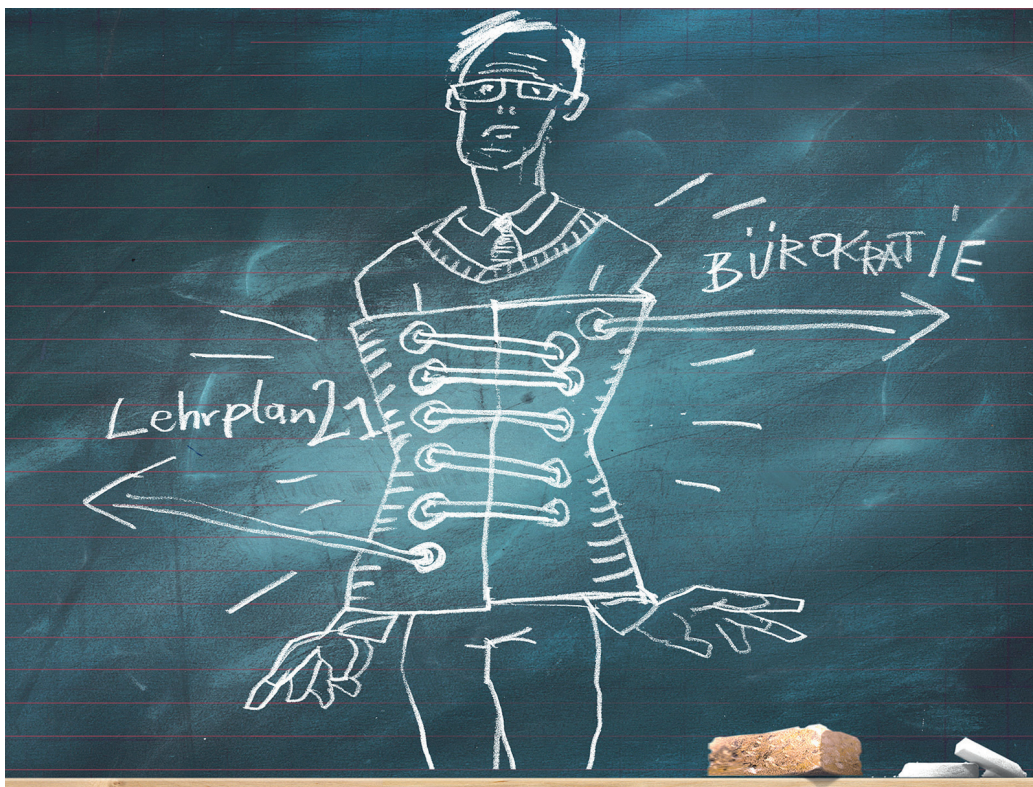
Bern muss sich bewegen

Die zwanzig zusätzlichen Millionen sind ein Klacks, verglichen mit den Summen, die in vergleichsweise einsamen Berggegenden zur Lösung von bescheidenen Verkehrsproblemen ausgegeben werden. Die Umfahrung von Giswil OW kostete 133 Millionen Franken, die Umfahrung von Flüelen UR 240 Millionen und die Umfahrung von Flims sogar 300 Millionen. ÖV-Ausbauten sind noch viel teurer: Für den neuen Durchgangsbahnhof in Zürich gab man zwei Milliarden Franken aus, die Neat kostet sogar 24 Milliarden – und nie würde beim öffentlichen Verkehr akzeptiert, dass wegen einiger lächerlicher Streitigkeiten die Entwicklung einer ganzen Region auf Jahre hinaus gefährdet ist. Bei Strassenprojekten hingegen schon. Gaga am Gubrist.

In den Berner Amtsstuben führt man an, es dürften keine Präzedenzfälle geschaffen werden: Wo käme man hin, wenn man allen Weiningen dieses Landes entgegenkommen würde! Doch der Ausbau des Gubristtunnels ist nicht irgendein Projekt. Es geht um die meistbefahrenste Autobahn und das derzeit schlimmste Verkehrsnadelöhr der Schweiz. Vergessen geht, dass Zürich der Wirtschaftsmotor des Landes ist und massgeblich den Wohlstand schafft, von dem auch die Hauptstadt profitiert – etwa über Transferzahlungen. Wenn Zürich steht, muss sich Bern bewegen.

Gängelung von oben

Rund ein Drittel der Schweizer Lehrer ist Burnout-gefährdet. Die Ursachen sind vor allem hausgemacht. Bildungsakademiker machen den Praktikern das Leben schwer. Warum befindet sich die Schule in Schieflage? Wie retten wir unsere Lehrer? Von Philipp Gut, Peter Keller und Wieslaw Smetek (Illustration)



Für viele Lehrer ist die Schule zum Bürokratiemonster geworden.

Ein Berufsstand am seelischen Abgrund: Jeder dritte Lehrer in der Schweiz fühlt sich ausgelaugt und steht vor dem Burnout. Eine neue Nationalfondsstudie kommt zu alarmierenden Resultaten. Rund zwanzig Prozent der befragten Pädagogen geben an, «ständig überfordert» zu sein. Nur schon auf der Oberstufe seien mehr als 10 000 Lehrer akut gefährdet, heisst es im Bericht. Die Betroffenen kommen auch in der Freizeit nicht mehr zur Ruhe und klagen, müde, schwach und krankheitsanfällig zu sein.

Selbst wenn der Befund Burnout heutzutage etwas gar schnell bei der Hand ist: Diese Studie muss zu denken geben, die Aussagen der Lehrer sind ernst zu nehmen. Offenbar leidet hier ein Berufsstand kollektiv an seiner Arbeitssituation. Wenn aber die Schule krankt, wird früher oder später auch der Werk- und Innovationsplatz Schweiz leiden.

Die Weltwoche hat Gespräche mit verschiedenen Volksschullehrern auf der Unter- und Oberstufe geführt. Deutlich wird: Als belastend werden immer wieder dieselben Faktoren bezeichnet. Die Überforderung hat System. Und sie ist zu grossen Teilen hausgemacht. Sie liesse sich also – wir kommen darauf zurück – weitgehend auch vermeiden.

1 — Gewachsene Ansprüche An die Lehrer werden heute wesentlich mehr Erwartungen gestellt als früher. Ein Betroffener spricht von «Heilserwartungen» der Gesellschaft. Will heissen: Die Schule ist zur Reparaturwerkstätte für politisch-gesellschaftliche Fehlentwicklungen und elterliches Erziehungsversagen geworden. Schüler in grosser Zahl, die nicht oder nur radebrechend Deutsch sprechen, oder Kinder, die sich nicht zu benehmen

Die Neudefinition des Berufs führt dazu, dass Lehrer mit ihren Klassen nicht mehr zurechtkommen.

wissen – die Lehrer müssen damit fertig werden und die Defizite ausbügeln. Sie sollen nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen und integrieren.

Hinzu kommen, mindestens so wichtig, überzogene und in der Praxis kaum umsetzbare pädagogische Ansprüche. In der Ausbildung wird der Grundsatz vermittelt, aus jedem Kind lasse sich fast alles machen. Die Folge sind breit angelegte, vielfältige Förderprogramme. Ein Heer an Sonderpädagogen, schulischen Sozialarbeitern, Logopäden,

Deutschnachhilfelehrern besucht den Unterricht oder nimmt einzelne Schüler zwecks Sonderförderung heraus – eine Quelle ständiger Unruhe.

Besonders im Schwange – und besonders aufwendig für die Lehrer – ist das sogenannte Individualisieren. Also die Idee, jedem Kind gerecht zu werden und es gezielt zu fördern. Das klingt bestechend; dass die Kinder verschieden sind, ist klar. Auch den Eltern lässt sich das Konzept des Individualisierens gut verkaufen. Für die Lehrer bedeutet das allerdings, konsequent umgesetzt, einen kaum mehr zu leistenden Mehraufwand – in Vorbereitung, Durchführung, Nachbearbeitung. Soll man beim Lernen der Französischvokabeln 24 verschiedene Tempi anschlagen? Sollen die einen bis tausend rechnen, die andern bis zehn?

An seine natürlichen Grenzen stösst der massgeschneiderte Unterricht spätestens beim Übertritt in die Oberstufe. Da werden verbindliche Fähigkeiten und klar definiertes Wissen verlangt. Messbar, für alle. «Aus Tannenholz kann man kein Mahagonimöbel zimmern», sagt der ehemalige Sekundarschullehrer und Zürcher Bildungsrat Hanspeter Amstutz – und bringt damit die überzogenen Erwartungen an das Allheilmittel des individualisierenden Unterrichts auf den Punkt. Wenn Lehrer reihenweise unter den Anforderungen dieser À-la-carte-Schule zusammenbrechen, ist niemandem gedient – zuletzt den Schülern.

2 — Fehlendes Handwerk oder: Wer kann noch eine Klasse führen? Neue Unterrichtsformen wie das erwähnte Individualisieren, Gruppen- und Projektunterricht, selbständiges Lernen bedeuten für die Lehrer mehr Vorarbeit. Damit einher geht eine Neudefinition des Lehrberufs, die wiederum dazu führt, dass Lehrer mit ihren Klassen nicht mehr zurechtkommen. Es herrsche heute ein «diffuses Lehrerbild», sagt ein Praktiker, der regelmässig Studenten von pädagogischen Hochschulen (PH) betreut. Der Lehrer sei kein Lehrer mehr, sondern – so werde es schon in der Ausbildung vermittelt – ein «Moderator» oder «Coach».

Um den autonomen Lehrer zu diskreditieren – lange machte die relative Freiheit den Lehrerberuf attraktiv –, spricht man neuerdings abwertend vom «Einzelkämpfer». Das Team ist heute alles, der Einzelne steht unter Ver-

dacht. Doch die Teamarbeit hat ihren Preis: Der Koordinationsaufwand steigt erheblich. Und die Abwertung der Klassenlehrfunktion schon in der Ausbildung führt dazu, dass viele Junglehrer gar nicht mehr wissen, wie man eine Klasse führt. «Es fehlt oft am handwerklichen Können», sagt ein erfahrener Praktikumslehrer. Eine Untersuchung im Kanton Zürich kam kürzlich zum selben Befund: Die ungenügende Vorbereitung auf die Klassenlehrfunktion wurde dort als grösster Schwachpunkt der Lehrerbildung identifiziert.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine vielzitierte Studie von John Hattie, Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Melbourne. Hattie wertete alle verfügbaren Daten zum Schulerfolg in der englischsprachigen Welt aus. Sein Befund: Entscheidend für den Lernerfolg ist der Lehrer und nicht die Ausstattung oder die Lernmethode oder das Geld, das in die Bildung gesteckt wird. Es kommt darauf an, dass der Lehrer eine Persönlichkeit ist und dass er weiss, was er will. Ein erfolgreicher Lehrer dürfe kein blosser Lernbegleiter sein, kein moderierender Architekt von Lernlandschaften. Er müsse vielmehr als Regisseur auftreten, der die einzelnen Schüler überblickt und die Klasse im Griff hat. Das leuchtet ein – doch die jüngsten Entwicklungen laufen, wie geschildert, in die entgegengesetzte Richtung.

Zu beobachten ist eine Art Verantwortungsdiffusion: Kein Lehrer ist mehr allein zuständig, man verzettelt sich in verschiedenen Klassen oder gar Schulhäusern und Orten. So werde es schwierig, «Lernbeziehungen» aufzubauen, sagt eine Sekundarlehrerin.

3 — Die Integration schwieriger Schüler in die Regelklassen «Integrieren statt Separieren»: So lautet ein Hauptprinzip der internationalen Erziehungswissenschaft. Auch in der Schweiz: Sonderschulen und Kleinklassen wurden geschlossen, behinderte, aber auch verhaltensauffällige Schüler in die Regelklassen aufgenommen. Wenn ein Kind eine leichte Leseschwäche hat, stört das den Unterricht natürlich nicht. Das Problem seien vor allem die Schüler mit charakterlichen Defiziten, sagen die befragten Lehrer übereinstimmend. Ein, zwei unverbesserliche Störenfriede reichten, damit die Klasse aus dem Gleichgewicht gerate. Das gilt umso mehr in einem Umfeld, in dem schon die Situation mit den normalen Schülern viele Lehrer vor Schwierigkeiten stellt.

Ein Tabuthema ist zudem die schwierige Integration von Schülern mit Migrationshintergrund – oder generell der anspruchsvolle Unterricht in Klassen mit sehr hohen Ausländeranteilen. Angesprochene Lehrpersonen vertrauen sich kaum, das Problem beim Namen zu nennen, was aber nichts an der problematischen Situation ändert.

4 — Das Rotationsprinzip Für Unruhe sorgen indes nicht nur schwierige Schüler, sondern auch die Lehrer selber. Das hat zwei Ursachen. Immer mehr, vor allem weibliche Lehrkräfte, die längst das Gros des Personals stellen, arbeiten Teilzeit. Manche in Minipensen von wenigen Wochenstunden. Eine seriöse Übergabe von einer Lehrerin zu anderen braucht Zeit: Wie weit ist die Klasse gekommen? Wo hat Hans ein spezielles Problem? Ist Heidi immer noch krank? Der Koordinationsaufwand steigt beträchtlich. Man schreibt sich E-Mails, telefoniert, orga-

Für Unruhe sorgen nicht nur schwierige Schüler, sondern auch die Lehrer selber.

nisiert, sitzt zusammen – jede Woche stundenlang. «Ein ungeheurer Zeitverlust», klagt ein Lehrer. Eine andere Lehrperson mit Vollpensum schildert, wie die Stundenpläne an ihrer Schule zustande kämen. «Da kommt Lehrerin F. und erklärt, sie könne nur am Freitag unterrichten, da dann das Grosi ihre beiden Kinder hüten. Am Ende wird der ganze Stundenplan um die Bedürfnisse dieser Teilzeitlehrer herum gebaut, und wir können sehen, wo wir bleiben.»

Zugleich bleiben immer weniger junge Lehrpersonen im Schuldienst. Jede zweite quittiert ihn nach fünf Jahren. Das führt zu einem Verlust an pädagogischem und didaktischem Know-how. Man stelle sich vor, jeder zweite Arzt gäbe seinen Job nach fünf Jahren auf. Wertvolles Erfahrungswissen geht verlo-

ren. Für die übrigen Lehrer steigt derweil die Last. «Die verbleibenden müssen viel mehr Einführungsarbeit leisten und laufend Unterstützung für die neuen bieten», sagt eine erfahrene Lehrerin.

5 — In den Klauen des bürokratischen Ungeheuers Mehr Papier, mehr Protokolle, mehr Berichte, mehr Vorschriften, mehr Sitzungen, mehr Elterngespräche, mehr verordnete Weiterbildungen – für viele Lehrer ist die Schule zum Bürokratiemonster geworden. Dieser Zusatzaufwand sei mindestens so belastend wie die teils schwierige Situation im Klassenzimmer. Ein Beispiel sind die überdetaillierten Sprachzeugnisse: In manchen Kantonen werden vier Teilzensuren pro Sprache vergeben. Das macht, bei drei Sprachen, zwölf Rubriken. Die Folge: mehr Tests, mehr Beurteilungen, mehr Arbeit. Bei fraglichem Nutzen. Deutsch mündlich und schriftlich: Reicht das nicht auch? Ein langjähriger Lehrer spricht von einem «Steuerungswahn».

In diesem Zusammenhang taucht eine Figur immer wieder auf: der Schulleiter. Sein Auftrag bestünde darin, die Lehrpersonen in ihrer täglichen Arbeit zu entlasten. Allerdings wird er oft genau andersrum erlebt. «Ich habe schon alles gesehen», berichtet eine Lehrerin. «Mein jetziger Schulleiter ist uns eine grosse Stütze. An der letzten Schule war es umgekehrt und ein wichtiger Grund, warum mir die Stelle verleidet ist.» Manche Schulleiter herrschten wie kleine Fürsten über ihre Reiche. Nicht selten würden gescheiterte Lehrere Existenzen diesen Karriereschritt ansteuern. «Einer meiner Kollegen hat die Schulleiter-



Mehr Papier, mehr Protokolle, mehr Berichte.

ausbildung absolviert», erzählt ein Ostschweizer Primarlehrer. Als er zurückkam, sei er ihm wie «abgerichtet» vorgekommen. Nun werde die ländlich gelegene Schule, die eigentlich bestens funktioniert habe, komplett umgebaut nach dem integrativen Schulmodell. Zur Unzufriedenheit aller. Viele Lehrer hätten sich inzwischen in eine Art innere Emigration zurückgezogen. Der ideale Nährboden für ein Burnout.

6 — Von oben verordneter Reformzwang

Der Tanker Schule driftet in die falsche Richtung – und es wird weiter Vollgas gegeben. Der anstehende Lehrplan 21 (LP 21) mit seinen 4753 Kompetenzen ist die nächste grosse Reform, die über die Schulen hereinbrechen soll. Statt sich auf das Wesentliche zu besinnen, zerstört der LP 21 endgültig bewährte Strukturen: Klassenjahrgänge sind nicht mehr vorgesehen, dafür wird die Volksschule in drei «Lernzyklen» unterteilt. Eine Lehrerin beschreibt, was das heisst: «Schon jetzt müssen wir in langen Teamsitzungen mühsam Jahresziele ausarbeiten, statt dass wir uns unserer eigentlichen Arbeit widmen können: den Unterricht vor- und nachzubereiten.» Die heutigen Lehrpläne seien zu schwammig formuliert. «Es liegen nicht einmal Stufenziele vor.» Mit den Lernzyklen des LP 21 wird diese Situation noch verschlimmert.

Wie retten wir die Lehrer?

Vor kurzem wurde im Kanton Zürich ein Schulversuch gestartet mit dem Namen «Starke Lernbeziehungen». Man hat festgestellt, dass zu viele Lehrpersonen in einer Klasse tätig sind. Kinder können so kaum mehr eine emotionale Beziehung zu ihrer Lehrperson aufbauen, die aber wesentlich wäre für den Lernprozess. Ironie der Geschichte: Die Ausrichtung auf Fachlehrer statt auf eine Klassenlehrperson, die praktisch alle Fächer in der Primarschule noch selber unterrichten konnte, kommt von den pädagogischen Hochschulen selber. Nun soll mit einem Schulversuch der Schulversuch von gestern korrigiert werden und das bewährte Klassen-

Wer kontrolliert die pädagogischen Hochschulen? Hier muss die Politik aktiv werden.

lehrermodell von vorgestern wieder hergestellt werden. Reformitis macht nicht nur krank – sie ist krank.

Entmachtung und bessere Kontrolle der pädagogischen Hochschulen: Die Ausbildung der Primarlehrer wurde unnötig akademisiert, um internationalen Ausbildungskonzepten nachzueifern. Heute müssen angehende Lehrer «wissenschaftliche» Arbeiten vorlegen. Dabei sollte der Fokus der Ausbil-



Die Autonomie zurückgewinnen, wieder pädagogische Unternehmer werden.

dung ganz anders ausgerichtet sein: auf die Persönlichkeit des Lehrers, auf die Herausbildung seiner Führungsqualitäten, auf eine praxisnahe Didaktik. Dazu kommt, dass die pädagogischen Hochschulen Brutstätten von Bildungsreformen sind und die Schulen und Schulbehörden vor vollendete Tatsachen stellen. Ein Beispiel dafür ist die Kompetenzorientierung des Unterrichts, die wie ein Dogma verkündet wird. Wie kommen solche tiefgreifenden Weichenstellungen zustande? Wer kontrolliert die pädagogischen Hochschulen? Hier muss die Politik aktiv werden.

Wirkliche Entlastung: Kleinere Klassen wirken sich spürbar auf den Unterricht aus. Lernziele lassen sich einfacher erreichen wie auch eine bessere Disziplin der Schüler. Dafür müssten im Gegenzug weniger Mittel für sonderpädagogische Massnahmen und Therapeuten ausgegeben werden.

Anreize für Klassenlehrer und Vollzeit-pensen: Wer Verantwortung als Klassenlehrer übernimmt oder zu hundert Prozent Schule

gibt, soll das auch finanziell spüren. Mini-Pensen sollen dafür deutlich schlechter entschädigt werden.

Weniger schwurbeln: Etwas mehr Klartext würde der Schule guttun. Zu oft wird um den heissen Brei herumgeredet. Ein freches Kind ist nicht «verhaltensauffällig», sondern frech. Dazu kommt das akademische Gebrabbel der Hochschulen. Ein Beispiel aus dem neuen Lehrplan 21: «Unterrichtsmethoden und Organisationsformen ermöglichen der Lehrperson, auf

Etwas mehr Klartext würde der Schule guttun. Zu oft wird um den heissen Brei herumgeredet.

die heterogenen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Lernenden und die Zusammensetzung der Klasse bzw. der Lerngruppe einzugehen. Sie variieren passend zu den Unterrichtszielen die Inszenierungsmuster, die Lehr- und Lernformen und den Unterrichtsverlauf. Variable Unterrichtsarrangements machen eine Differenzierung vor allem über die Sozialform und das Ausmass an Fremd- bzw. Selbststeuerung möglich.» Und das soll eine praxistaugliche Anleitung für den Unterricht sein?

Mehr Selbstbestimmung: Lehrer müssen wieder ihre Autonomie zurückgewinnen, wieder zu pädagogischen Unternehmen werden. Dazu gehört weniger Methodenzwang und Gängelung von oben. Denn am Ende müssen Lehrer, Kinder und Eltern ausbügeln, was der Reformdrang von Bildungstechnokraten in der Schule anrichtet. Mehr Freiheit, weniger Burnout. ○



«Ich möchte keine Kekskrümel. Ich würde etwas Geld bevorzugen, um mir einen Cheeseburger zu kaufen.»